

# Der Harz-Bote.

## Amthliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei D. Angerstein bis Montage und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Dr. 56.

Mittwoch, den 13. Juli

1892.

### Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser setzt seine Reise entlang der norwegischen Küste fort; nach den vorliegenden Meldungen war ihm das Wetter günstig und sein Befinden ließ nichts zu wünschen übrig. Eine Nachricht, die überall freudige Aufnahme findet, wo die Herzen noch in Gedanken an Kaiser und Reich höher schlagen.

Die anlässlich der Unterredung des Fürsten Bischoff mit dem Vertreter eines großen Wiener Blattes entstandene Polemik bauert fort. Die scharfe Erwiderung der „Nordb. Allg. Ztg.“ hat sowohl in den „Damb. Nachrichten“ wie in der „Münchener Allg. Ztg.“ gleich scharfe Duplikate gefunden. Wenn in den „Hamburger Nachrichten“ behauptet worden war, der heutige Reichskanzler, Graf v. Caprivi habe schon zur Zeit der „Reichsglocke“ antisocialistische Politik verfolgt, so ist dem im amtlichen „Reichsanzeiger“ mit aller Bestimmtheit entgegengetreten worden. Der Wunsch nach einer Beendigung der unfruchtlichen Polemik ist zwar allgemein, wird sich aber nicht so bald erfüllen. Die Parteien, welche den Fürsten Bischoff, so lange er im Amte war, grundständig bekämpften, bieten Alles auf, um immer neues Del ins Feuer zu gießen; sie brängen sich an die Regierung heran, werfen sich als deren Verteidiger auf, aber wenn die Regierung eine feste Stütze brauchte, so viel steht fest, daß sie dieselbe bei ihnen nicht finden würde. Daß eine Anzahl ansässiger Blätter in das Horn unserer Wankstern- und sozialdemokratischen Presse löst, ist erklärlich; die feindliche Deutschlands in Europa werden naturgemäß den Mann, der das heutige Reich auf seine heutige Höhe gehoben, allezeit mit Haß verfolgen.

Ob aus der Berliner Weltausstellung noch etwas werden wird, ist die Frage. Frankreich hat uns den Gedanken, das neue Jahrhundert mit einer Weltausstellung zu eröffnen, weggeschnappt, noch bevor wir denselben mit genügender Gründlichkeit beschloßen hatten. Wenn es nach den Berliner Weltausstellungs-Interessenten geht, werden wir verüben, den Franzosen dadurch vorzuzukommen, daß wir die Ausstellung einige Jahre früher eröffnen. Am besten wird es wohl sein, schon mit Rücksicht auf die Stimmung in den Kreisen unserer Industrie, ganz darauf zu verzichten. Die Gründe, welche für eine solche Verzögerung sprachen, sind an dieser Stelle bereits erwähnt worden. Wenn gelangt wird, Deutschland schulde es seiner nationalen Ehre, nun trotz oder gerade wegen der Pariser Ausstellung eine eigene Weltausstellung zu veranstalten, nachdem der Gedanke einmal angeregt worden, so ist das Proze. Was wird nicht alles im Laufe des Jahres bald von diesen, bald von jenen Kreisen angeregt. Wenn die Nichtbefolgung dieser Anregungen nicht die nationale Ehre schädigte, so müßte die letztere schon schärflich angerichtet sein. In dieser Frage können nur Nichtfachverständlichen entscheiden.

Zwischen den vereinigten deutschen Linken des österreichischen Abgeordnetenhauses und der Regierung waren kürzlich Differenzen entstanden, welche den weiteren Verlauf der Verhandlungen über die Valutaregulierungsvorlagen zu gefährden schien. Diese Differenzen sind indes nach einer Verständigung, welche der Ministerpräsident Graf Taaffe mit den Führern der Deutsch-Liberalen hatte, allem Anscheine nach beseitigt. Im ungarischen Abgeordnetenhause begannen die Beratungen über die Valutaregulierung am Montag.

Der Anarchist Navachol soll am Dienstag hingerichtet worden sein, so meldete ein Pariser Blatt. Inzwischen ist wieder eine Bestätigung noch ein Dementi dieser Nachricht erfolgt. Der Grund weshalb das Geheimnis gewahrt wird, liegt nahe: man will den Anarchisten die Gelegenheit abhandeln, die Hinrichtung zum Gegenstande von Demonstrationen, bezw. zum Anlaß neuer Verbrechen zu machen.

Die Wahlen von England sind noch nicht abgeschlossen. Nach dem bisherigen Verlauf scheint es nicht, daß das Ministerium Salisbury einem Ministerium Gladstone zu weichen haben wird. Die Gladstoneaner haben allerdings eine Reihe von Mandaten gewonnen, aber wenn die bisher vorliegenden Wahlergebnisse einen Schluss auf das Endergebnis gestatten, so werden die Konservativen zusammen mit den Liberalen und Unionisten auch ferner die Mehrheit behaupten.

Die Cholera in Russland ist noch immer im Zunehmen begriffen. Seitens der übrigen europäischen Länder sind Maßnahmen getroffen, um eine Einschleppung der Epidemie zu verhüten. Meldungen nach denen Cholerafälle auch in Paris, Pest und Rom vorgekommen sein sollen, sind von beruher Seite für unrichtig erklärt worden. In Paris sind allerdings choleraartige Erkrankungen aufgetreten, doch soll es sich hier lediglich um Cholera nostras, durch das Seinenwasser verursacht, nicht um asiatische Cholera handeln.

### Der Plan einer Weltausstellung in Berlin

Ist in den letzten Tagen wieder mehr in den Vordergrund getreten und wird in den Berliner Blättern, namentlich mit Rücksicht auf die in Paris eingeleiteten Vorarbeiten für eine Weltausstellung im Jahre 1900, lebhaft besprochen. Für oder wider entscheidende Stellung zu nehmen, ist sichtlich schon angemessen; dazu fehlen noch wesentliche thatsächliche Voraussetzungen. Es wird aber auch sehr, sich im Zusammenhang mit vergemeinlichten, was bisher gesehen ist.

Der Gedanke, in Berlin noch vor dem Ende des Jahrhunderts eine Weltausstellung zu veranstalten, war von Berliner Kreisen ausgegangen. Vier hatten sich verschiedene Vereinigungen der Sache angenommen, und unter dem 26. April wandte sich der Verein für Beförderung des Gemeinwohlthums mit der Bitte an den Reichskanzler, dem Plane sein Interesse zuzuwenden. Dieser erwiderte darauf unter dem 20. Mai und setzte auseinander, warum noch kein Grund vorliege, ein amtliches Eingreifen der verbündeten Regierungen herbeizuführen. Die Großindustrie hatte sich nicht überall günstig gezeigt, die Opfer einer Ausstellung auf sich zu nehmen, für die finanziellen Vorbereitungen war noch nichts geschehen und die Rücksicht auf die Chicagoer Ausstellung wiederholte eine Ueberstützung in doppelter Beziehung, einmal weil ihre würdige Beschickung aus Deutschland gefordert werden konnte und dann weil die Erfahrungen, die unsere Kaufleute in Chicago machen können, noch im Ungewissen stehen.

Thatsächlich waren die Vorarbeiten für Chicago bereits empfindlich gestoppt worden, da Mancher Zeit, Kräfte und Geld für eine große Ausstellung lieber für Berlin aufsparen wollte, wenn dieses doch bald nach der Chicagoer Ausstellung eine eigene haben werde. Dies veranlaßte den Reichskanzler sich in einem zweiten Schreiben von Anfang Juni gegen die Absicht zu erklären, schon 1896 und 1897 das Werk auszuführen. Der Standpunkt, daß vor Allem für ein kraftvolles Auftreten in Chicago gefordert werden müßte, fand allgemeine Billigung und die Berliner Kreise, die sich bisher damit befaßt hatten, beschloßen, die Sache bis zum Herbst zu vertagen.

Inzwischen sind die Pariser mit großer Eile vorgegangen, um sich das Jahr 1900 für eine Pariser Weltausstellung zu sichern. Eine kleine Kommission der Deputiertenkammer hat den Plan genehmigt und auch der Minister soll sich, obwohl er Kenntnis von dem Berliner Plan gehabt haben dürfte, schon mit der Sache befaßt haben. Pariser Blätter wollen dieses Vorgehen nicht als eine Unhöflichkeit gedeutet wissen und berufen sich darauf, daß sich durch Abhaltung einer Weltausstellung in Paris 1887, 1878, 1889 eine gewisse Gewohnheit herausgebildet habe, eine solche Veranstaltung alle 11 Jahre wiederholen zu lassen. Immerhin soll der französische Handelsminister noch kürzlich eine andere Stellung eingenommen haben.

Nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“ hätte der Reichskanzler die verbündeten Regierungen um Aeußerungen über den Plan einer Weltausstellung in Berlin erucht. Das Blatt fügte hinzu: Darüber, ob die deutsche Industrie, vor allem unser Großgewerbe, die bisherige Ausstellungsunfähigkeit überwinden, ob sie nicht bloß Bereitwilligkeit, sondern eigenen Willen habe, eine Weltausstellung in Deutschland zu veranstalten, darüber herrsche zur Zeit völlige Unklarheit und lebhafter Streit. Die bisherigen Erhebungen des Vereins für Gemeinwohlthum und die Erklärungen der preussischen Handelskammern waren bisher nicht geeignet gewesen, diese Unklarheit zu beseitigen. Graf Caprivi habe daher durchaus zutreffend und im Interesse des Reiches gehandelt, als er sich zunächst abwartend verhielt, um desto zuverlässiger erkennen zu können, welches denn der eigentliche Wille derjenigen gewerbetreibenden Kreise im Reich und in den Provinzen sei, ohne die ein glänzender Erfolg nicht erwartet werden könne.

Endlich ist noch der am Mittwoch gefasste Beschluß der gemischten Deputation der Berliner Kommunalbehörden zu verzeichnen, eine Summe von 10 Millionen Mark aus städtischen Mitteln für den Garantiefonds der Ausstellung zu bewilligen. Als Ausstellungsjahr wurde spätestens das Jahr 1898 in Aussicht genommen. Von diesen Beschloßen soll dem Reichskanzler, dem deutschen Handelsrat, sowie den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft Kenntnis gegeben werden.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Wenig. Königl. Antisgerichts, Abteilungen für Strafsachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und bei der Herren Oberbaurat Seidler von hier und Kaufmann W. Becker aus Elbingerode als Schöffen betheiligten, kamen folgende Sachen zur Verhandlung:

Eine hiesige Beckenarbeite wurde wegen Ueberstretung der Hebammenvorschriften zu einer Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Haft verurteilt.

Eine Hüttenarbeiterin aus Elbingerode wird wegen Forstdiebstahls, sie hatte drei Eide mit Fingerringen am 6. Mai d. J. entwendet, mit einer Geldstrafe von 4,50 M. oder 2 Tagen Haft belegt, außerdem hat sie den Wert des Entwendeten mit 45 Pfg. zu ersetzen und erhält, da sie sich im wiederholten Rückfalle befindet, eine Zusatzstrafe von 3 Wochen Gefängnis.

Wegen Verübung von grobem Unfug wurde ein hiesiger Arbeiter zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Eine hiesige Frau erhielt wegen Nichtbefolgung einer Polizei-Verordnung eine Woche Haft.

Ein Maurermeister von hier wurde für eine Uebertretung der Baupolizeibehörde mit 3 Mark bestraft. Ein wegen Straßenpolizei-Konvention angeklagter Bierverleger wurde freigesprochen.

Ein Mädchen aus Halberstadt wurde wegen Unterschlagung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Ein anderes Mädchen aus Minsleben erhielt wegen Beleidigung ein Straf von 30 Mark.

Eine hiesige Ehefrau, die der Nichtbefolgung einer Polizei-Verordnung angeklagt war, wurde freigesprochen. Ein der Beleidigung und Erregung ruhestörender Lärms angeklagter Rentier aus Nörschenrode wurde ebenfalls freigesprochen.

Ein Arbeiter aus Elbingerode wurde zu einer Woche Gefängnis und 3 Tage Haft verurteilt wegen Hausfriedensbruchs, Beschönung und Erregung ruhestörender Lärms. Ein schon vorbestrafter Arbeiter aus Elbingerode wird wegen Hausfriedensbruchs mit 3 Tagen Gefängnis bestraft, doch werden 2 Tage hiervon als durch die Unterjuchungshaft verbüßt erachtet.

Eine Privat-Beleidigungsklage wurde zurückgenommen und vier Sachen verlagt.

### Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 6. Juli 1892.

Die 33jährige u. Emilie Gute aus Worbis, die schon vertheidigt vorbestraft ist und jetzt in Delict die eines unethisch-jährigen Zuchthausstrafe verbüßt, ist abermals des Diebstahls und des Großhandlung angeklagt, sie wird deshalb noch weiter zu einem Jahre Zuchthaus zufällig verurteilt. Der Arbeiter Gustav Niehoff von Bernigerode wurde am 8. Januar d. J. dabei betroffen, wie er aus der Forst eine Karre grünen Holzes entwendet hatte. Zur besseren Befestigung der Ladung hatte er noch 4 Stangen mitgenommen, die er an den Ecken der Karre aufgerichtet hatte. Die Stangen, wegen deren Entwendung er heute unter Anklage steht, will er gefunden haben. Da festgestellt wurde, daß Angeklagter wegen des Holzdiebstahls schon vom Amtsgericht Bernigerode abgeurteilt ist, so erachtete der Gerichtshof damit auch die Angelegenheit bezüglich der Stangen für erledigt und erkannte auf Einstellung.

In der Kirchheim'schen Sache war das von der hiesigen Strafkammer gefällte Urteil, soweit es den Sohn und die Frau betraf, auf die eingelegte Revision vom Reichsgericht aufgehoben. In der heutigen Verhandlung wurde Frau Kirchheim freigesprochen, betreffs des Sohnes verblieb es bei der zuerst anerkannten Strafe.

Wegen zweier Beleidigungen fand der Zimmermann Wilhelm Koch von hier unter Anklage. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

In der Nacht zum 31. Januar d. J. sind aus dem Speicher einer Duedlburger Samenhandlung etwa 3 Ztr. Erbsen und eben so viel Weizen gestohlen worden. Des Diebstahls verdächtig sind die Arbeiter Robert Brumkau, Karl Ebers und Heinrich Klapproth gen. Gans, alle drei von Duedlburg, angeklagt. Der Gerichtshof gelangte dem Ebers und Brumkau gegenüber zur Ueberzeugung von deren Schuld und verurteilte mit Rücksicht auf ihre Verstrafen und ihr barmüthiges Benehmen einen jeden zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust, dagegen sprach er den Mitangeklagten Klapproth wegen nicht ausreichender Beweise frei.

Der Gärtner Ernst Wedmann von Langensalka wurde wegen Diebstahls zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust unter Anrechnung von 2 Monaten Vorhaft verurteilt.

Wegen strafbaren Eigenmordes wurde der Arbeiter Gustav Wegner von hier zu 5 M. event. 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Der Kolporteur Leopold Walter von Leopoldshall wird wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Feldarbeiter Franz Gruben von Duedlburg befaßte sich am 30 April d. J. mit noch mehreren Genossen in Welterfahrer Flur auf Halberstadt. Da lag er wie einem seiner Mitarbeiter die Uhr aus der Tasche stel, und schnell eignete er sich an. Er ist gefänglich, wegen Diebstahls schon vorbestraft, und wird daher weil er sich in strafbaren Rückfalle befindet, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Sache wird verlagt. (Halb. Ztg. u. Intbl.)

achmi  
recht  
galt  
Ma  
den  
eifelle  
ürger  
cht f  
ie be  
auf  
leichen  
latte  
eine  
plom  
zu  
nobe  
hen  
en an  
n  
daß  
des  
en in  
ich be  
Efen  
Son  
nach  
bejud  
tum  
durch  
ne/bil  
CC  
e fte  
ellung  
ndcu  
im W  
S. d. H  
soch  
Str  
queth  
Ruth  
verla  
Expd  
W  
bei e  
berit  
3. l.  
eden,  
elag  
stetig  
uer  
eck  
n a 5  
Nie  
R. Kopf  
258  
R. 21  
90  
St  
be  
age  
Ham  
ahme  
dar  
Dr. 2  
Dr. 60  
50  
Rab  
reit u  
Befe  
weidch  
Extrap



# Politische Tageschau.

## Deutsches Reich.

— **Ze. Majestät der Kaiser** feierte Freitag die Fahrt von Diermolen nach Sabotelo und Otaoango fort.  
— **Ze. Majestät der Kaiser** unternahm nach der Ankunft in Diermolen am 6. d. M. abends einen Spaziergang an Land, in der Frühe des 7. befehlte der Kaiser die Höhe, von welcher das Berliner Nordlands-Panorama aufgenommen ist, den Diermolen-Rollen, dessen Spitze nach 1 1/2 stündigem Marsche erreicht wurde. Nachmittags arbeitete der Kaiser für den demnachst abgehenden Karrier, während ein Teil des Gefolges einen Ausflug nach dem nahen Trollfjord unternahm. Das Wetter ist anhaltend günstig.

— **Die königlichen Prinzen** überfiedeln am Montag zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Wilhelmshöhe bei Kassel, wohin sie von der Prinzessin Amalie von Schleswig-Holstein begleitet werden.

— **Der Bundesrat** vernies Donnerstag die Vorarbeiten für Prüfung der Nahrungsmittele-Gesetze und eine eisch-schrittweise Vorlage, betreffend Erhöhung der Rosenweinsteuer den zuständigen Ausschüssen, beschloß nach Anregung der bayerischen Regierung, die Durchfuhr von Lebensmittel aus Oesterreich-Ungarn unter gewissen Beschränkungen zu gestatten und stimmte dem Auswanderungsgesetz, den Bestimmungen über die Erhebung der Ernteabgabe, über die Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenverwertung und über die Wegsagung von Drogen wurde beschloffen, der Resolution des Reichstages um Bewilligung von Däten und Reisekosten aus Reichsmitteln an die Reichstagsabgeordneten keine Folge zu geben.

— **Die Kommission** für die 2. Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich hat sich bis zum 10. Oktober vertagt. Die Vorarbeiten tritt dagegen schon am 5. September wieder zusammen. In den letzten Sitzung in der Kommission wurden die Vorarbeiten für die Bürgerhaft erledigt.

— **Ein neuer Streit** droht in sozialdemokratischen Lager, und zwar in den oberen Regionen desselben, auszubrechen. Man erinnert sich des scharfen Konflikts zwischen dem Abgeordneten v. Bollmar und dem „Alten“, namentlich Nebel, der auf dem Schürer Parteitag ausgetragen wurde. Bollmar hatte sich wiederholt dreifachbrüchlich geäußert und auch in der inneren Sozialreform der Wägung das Wort geredet. Zug despal zu verdrängen, ging wegen seines großen Anhanges in Süd-Deutschland nicht an; auch verteidigte er sich in Erfurt gegen Nebel mit überlegener Ironie, indem er von Propheten à la Schäfer Thomas und dergleichen sprach. Jetzt nun hat er wieder durch einen Artikel in der französischen Revue politique et littéraire heftigen Anstoß erregt. In einem Briefe an die französische Zeitschrift sprach er mit einer gewissen Anerkennung von der Arbeiterfreundlichkeit des deutschen Kaisers und führte für eine maßvollere Sozialpolitik folgendes aus: „Auch ich bin der Ansicht, daß die sozialistische Partei keinen Grund hat, mit ganz besonderer Erbitterung die Idee von Staatssozialismus selbst zu bekämpfen. Unsere Partei hat im Gegenteil in ihr Programm eine ganze Reihe Bestimmungen aufgenommen, die die süßenem Vorbereitung einer besseren sozialen Organisation zum Zwecke haben, und die man wohl als Annäherung an den Staatssozialismus betrachten kann. Auch bei der neuen Redaction unseres Programms 1891 zu Erfurt haben wir uns geweigert, einen Artikel aufzunehmen, wie man uns vorgeeschlagen hatte, der sich gegen den Staatssozialismus richtete.“

Dies wird nun von dem Zentralorgan Vorwärts lebhaft bestritten. Von staatssozialistischen Belieblen (Hörichsen, Schellen) muß man sich nicht rein halten. „Prinzipiell obsta, dem Anfang widerstehe!“ Eine Drohung mit dem Kampflapp ist wohl auch in der Bemerkung enthalten, eine Annäherung an den Staatssozialismus würde eine „Entfernung von der Sozialdemokratie“ bedeuten. In einer Volksversammlung meinte Liebschütz, es sei eine Art Falschmünzerei von Staatssozialismus zu sprechen, was man zu nennen, sei überhaupt kein Sozialismus. Bollmar wird wahrscheinlich die Antwort nicht schuldig bleiben.

— **Der Papst und die preussischen Könige.** Folgende Worte, welche der Papst Clemens XI. am 18. April 1701 feierlich an die Karthäuser richtete: über die Annahme des Königstitels von Seiten des preussischen Kurfürsten Friedrich, büßten wenig bekannt, aber doch von allgemeiner Interesse sein: „Es ist uns mitgeteilt worden, daß Friedrich, Margraf von Brandenburg, vermittle eines frechen und bisher unter Christen nahezu unerhörten Sakrilegiums sich den Namen und die Insignien eines Königs von Preußen angeeignet hat, unter Verachtung der Kirche Gottes und durch einen strafwürdigen Bruch des Rechtes, welches in dieser Provinz dem deutschen Orden zugeht. Er hat sich durch diese Handlung schamloser Weise der Zahl derjenigen beigelegt, welche jenes göttliche Wort verdammt: „Sie haben geerrbt, aber nicht durch mich! Sie haben sich zu Fürsten gemacht, aber ich habe es nicht gewußt!“ Bis zu welchem Grade eine solche Handlung den apostolischen Stuhl beleidigt und den heiligen Kanons widerspricht, welche befehlen, daß ein ketzerischer Christ die Obermacht niederlegen soll, statt zu neuen Ehren erhoben zu werden, dafür erpart uns Eure ausgezeichnete Frömmigkeit und Euer wohlbekannter Eifer die Beweisführung. Indes wollen wir Euch nicht in Unwissenheit darüber lassen, das wir diese Schandthat nicht bemäntelt haben; vielmehr haben wir, um das notwendigste so viel als möglich zu thun und entsprechend den Pflichten unseres Amtes, durch Briefe an die katholischen Fürsten dieses freche und gottlose Attentat öffentlich verdammt.“

— **Die deutsch-rumänischen Handelsvertrags-Verhandlungen** werden in Berlin beginnen; die Delegierten

von Oesterreich-Ungarn werden erst vom Herbst ab daran teilnehmen.

— **Die „Samb. Nachr.“** schwächen ihre Behauptung, der Reichskanzler v. Caprivi habe seit Jahren Beziehungen zum Zentrum unterliegen, mit der Bemerkung ab, Windhorst habe Caprivi doch als Nachfolger Bismarcks empfohlen, da er Vertrauen des Zentrums besitze; mithin sei Graf Caprivi als Kandidat des Zentrums zu betrachten. Das Blatt spricht dann noch als die Befürchtung aus, die Regierung Caprivi nach der Politik des Zentrums könne für Deutschland gefährlich werden.

— **Die Einbringung** einer neuen **Volkschulvorlage** in der nächsten Session des preussischen Landtages ist nicht zu erwarten.

— **Die Nachricht** von einer im August in Spala stattfindenden **Dreifaiser-Zusammenkunft** wird die Ehre eines offiziellen Dementis zu Teil. Die Nachricht war wohl nur für Börsenspede erfunden und hat auch, wenn auch nur für den Beginn der Donnerstags-Börse ihren Zweck erfüllt.

— **Die „Samburger Nachrichten“** bezweifeln, daß mit der Donnerstags-„Reichsanzeiger“ veröffentlichten Depesche an den deutschen Botschafter in Wien die nach Wien ergangenen Mitteilungen erschöpft sind.

— **Arbeiterkapitän Rüdiger**, Stellvertreter des Gouverneurs von Ostafrika ist von Dar-es-Salaam in Berlin mit Urlaub eingetroffen.

— **Die amtlichen** Verordnungsblätter Preußens veröffentlichten die **Novelle zum Vergesetz.**

## Ausland.

— **Oesterreich-Ungarn.** Der österreichische Handelsminister hat nunmehr ebenfalls eine **siebentägige Beobachtung** eintreffender Schiffe aus den russischen Häfen des Schwarzen und Bosnischen Meeres, sowie eine strenge ärztliche Untersuchung der Schiffe aus den türkischen Häfen des Schwarzen Meeres angeordnet. — Die präbromer Bergleute wollen für ihre wegen des Schachthubens bestraften Kameraden ein **Grundgehalt** an den Kaiser richten.

— **Frankreich.** In der Presse beginnt bereits der **Feldzug gegen die Teilnahme an irgend welcher deutschen Ausstellung**; man könne vorgeben, Frankreich sei mit seiner eigenen Ausstellung zu sehr beschäftigt. Die Zeitblätter „Jou“ und „Paris“ machen gegen die Berliner Ausstellung geltend, man sei in Berlin, wo Pöbel auf siebende Bürger schießen und das Militär die Zivilisten mißhandeln dürfe, seines Lebens nicht froh. — Wird auch immer und immer wieder auf das Bestimmteste verneint, daß die in Paris und seinen Vororten auftretende Cholera nicht die asiatische, sondern nur die Cholera nostras ist, so hat die in Paris ähnliche Epidemie im vorigen einen sehr bedrohlichen Charakter angenommen und erregt die Verwirrung auf's Höchste. Man weiß längst, daß das schlechte Seinenwasser die erste Ursache für die Entsehung von Epidemien ist, trotzdem geschieht auch nicht das Geringste um diesem in der Stadt zusammen und sterben, bevor man plötzlich auf der Straße zusammen und sterben, bevor man plötzlich ins Hospital bringen kann. Die Bevölkerung ist natürlich empört über die Gleichgültigkeit der Behörden; man hofft jedoch jetzt auf Abhilfe, da auch der Vorsteher des Gesundheitsamts an der Cholera erkrankt ist. — Der ehemalige Operndirektor Gaillard organisiert für 1893 eine **retrospektive Theatersausstellung**, umfassend das Theater aller Länder und aller Zeiten. Die Ausstellungsdauer ist fünf Monate, der Ausstellungsplatz das Marsfeld. Die hervorzuhebenden Opern und Schauspiele sollen von ersten Schauspielern ausgeführt werden.

— **Spanien.** In Torco kam es wegen der Gemeindebehörden zu **Zusammenrottungen**. Auf dem Konstitutionsplatze wurden Laternenstämme und Bänke zerstört. Den Bürgermeistern, der vom Balon des Stadthauses herab die Menge beruhigen wollte, traf ein Steinwurf am Kopfe. Die Gendarmrie stellte die Ruhe wieder her.

— **Dänemark.** Der Kaiser von Rußland sowie die kaiserliche Familie treten am Sonntag Nachmittag an Bord des „Polaris“ die Nordsee nach Petersburg direkt an. Die Prinzessin von Wales reist Sonntag Nachmittag via Kopenhagen nach England zurück.

— **Bulgarien.** In dem **Beltschuprozesse** wurde Donnerstag mit dem Verhör der Zeugen begonnen. **Reusoff** sagte sehr beklagend für Milarow aus. Der Zeuge bestätigte, daß Milarow zu ihm von Dynamit gesprochen habe, das in mehreren Städten Südbulgariens verteilt werden, und von dem er auch seinen Teil verbergen sollte. Milarow habe ihm einen Eid über die Wahrung des Geheimnisses abgenommen und gelagt, er werde Stambulow samt seiner Familie sowie andere hervorragende Personen töten und wenn dies noch nicht zu einem Systemwechsel führen sollte, auch den Fürsten töten.

— **Griechenland.** Der Ministerpräsident Trifunidis legte den Staatshaushaltsplan vor und beantragte **Ersparungen** im Gesamtbetrag von 7 Millionen. Hieron entfallen 3 Millionen auf die Ausgaben für die Armee, ferner wird im Budget die Erhöhung der Einnahmen um 9 1/2 Millionen vorgezogen.

— **Rußland und Polen.** Dem Gouvernment **Boronsch** ist, da die **Ernte dieses Jahres** dort mäßig fruchtbar ist, zum Ankauf von Winteranfaat und zur Volksverpflegung ein **Ergänzungsdarlehen** von 1 1/2 Mill. Rubel bewilligt worden, sowie 500,000 Rubel zum Ankauf von Futtermittel im Kaufhaus. Das Ministerium sieht voraus, daß derartige Ergänzungsdarlehen auch noch für andere Gouvernements, wie Tula, Carlson, Cherskon, Ruzsk, Potawa, Nijass, Saratow, Kiew und Podoln nötig werden dürften, und sucht darum nach, von sich aus diese eventuellen Darlehen aus den Lebensmitteln der für andere Gouvernements angeordneten Verpflegungsdarlehen anweisen zu dürfen, da im Sommer keine händigen Sitzungen des Ministerkomitees stattfinden, die Entscheidung solcher Darlehensgeudie gleichwohl aber keinen Aufschub

erleidet. — Die „Wjedomosti“ melden erhebliche **Veränderungen** in der **Zusammensetzung des Ministeriums**. Der **Verkehrsminister** Wite wird zum **Präsidenten** des Staatsrats, **Geheimrat** Plechow zum **Minister des Innern** und **Abaja** zum **Finanzminister** ernannt werden. **Durnowa** und **Wjshnegradski** treten in den **Kabinet** ein. — Nach eingelaufenen Nachrichten **bauen die Türken in Astrachan** fort und nehmen an Umfang zu. Aus Saratow wurde Militär beordert, da die Truppen in Astrachan den erregten **Volkschaufen** gegenüber nicht auszureichten. Die **Wolgaband** erjudete die **Militärbehörden** um eine **Schutztruppe** für ihre Zweigstelle in Astrachan; sie mußte aber auf das **Eintreffen des Militärs** aus Saratow vertröstet werden.

## Kleine Nachrichten.

— **6. Aus Antwerpen** schreibt man uns: Keine von jenen Schlagen, wie sie zur Zeit der sauren Gärten regelmäßig aufzutreten pflegen, sondern eine **wirkliche und wahrhaftige Schlage** von 1,10 Meter Länge war es, die vor einigen Tagen im Zentrum unserer Stadt erlegt wurde. Einige belgische Blätter hatten dieselbe zwar fröhlich für eine Ente erklärt, wir dagegen können heute auf Grund gewissenhafter Informationen konstatieren, daß das getötete Tier war. In dem Hause des Herrn Verroort in der langen Schiffsstraße lag die Köchin gerade beim Kartoffelschälen, als sie mit einem Male ein Hissen hörte, und gleich darauf bemerkte sie nicht weit von sich ein von ihr noch nie gesehenes Tier, nämlich eine Schlage, die sich brodenemporgerichtet hatte. Sofort schiederte die Köchin Messer und Kartoffel auf Seite und flüchtete mit einem fürchterlichen Schrei in den Garten wo sich zum Glück ein Brauerbursche befand, dem sie zitternd von dem gefährlichen Besuche Mitteilung machte. Dieser Brauerbursche war wohlgerügelter als die Köchin. Er bewachte sich mit einem langen Knüttel, drang in die Küche und zerrüttete dort den Gistwurf mit einem Hiebe den Schädel. Wie sich herausgestellt hat, gehört die Schlage einem in derselben Straße wohnenden Herrn, aus dessen Aquarium sie entflohen war, um eine planlose Wanderung durch die lange Schiffsstraße zu unternehmen und schließlich in die Wohnung des Herrn Verroort zu kriechen. Da diese Schlage sehr beliebt ist, so muß es äußerst auffallend erscheinen, daß das große Tier ohne bemerkt zu werden, einen Weg von fast 200 Meter über dieselbe zurücklegen konnte. Die zum Tode erforderte Köchin soll sich heute noch nicht ganz von ihrer Aufregung erholt haben. Das verdientest Schicksal der Schlage dagegen — so bemerkt geistreich ein hiesiges Blatt — wird hoffentlich eine heilsame Warnung für andere Schlagen bilden, welche es nach einer Promenade auf die Straßen Antwerpens gelassen sollte. — Am Sonntag und Sonntag fand das **Voisrad-Wettfahren von Paris nach Ostende** statt, welches von dem **Belgische** illustrierte in Paris organisiert war und zu welchem der König der Belgier, das französische Ministerium der schönen Künste, Dichter Kaufleute und Berline teilweise sehr wertvolle Preise gestiftet hatten. Die Entfernung zwischen Paris und Ostende beträgt 348 Kilometer, welche von den Gewinnern der drei ersten Preise je in 17 St. 18 M., in 18 St. 59 M. und in 20 Stunden zurückgelegt wurden. Das sind höchst beachtenswerte Leistungen, aber freilich war auch einer jener drei Sieger so hermit, daß er nach dem Ziele gelangen werden mußte. Natürlich waren Sonntag eine Unmenge von Franzosen hier eingetroffen, um sich den Ausgang des am Samstag begonnenen Wettfahrens mit anzusehen.

## Zur Tagesgeschichte.

— **Gishorn, 7. Juli.** Der Gemeindelehre ist von einem Gemeindegliedte, Herrn S. Manste, eine bedeutende Schenkung gemacht worden, nämlich ein Krankenhaus mit 20 Betten. Den Bauplatz in Größe von 84 Ar 70 qm giebt die Gemeinde dazu her. Derselbe ist mit 3700 Mk. an Steuerebeder Wege erworben worden.

— **Thale, 7. Juli.** Auf Anregung der Familie v. Bilow, den Nachkommen des Fürstentums v. Bilow, welcher sich um die Erhaltung des Bodelschales so große Verdienste erworben, wie ja dies die an einem Festkolde hinter der „Königsruhe“ angebrachte ebene Gedenktafel kundet, und dem zu Ehren man den unterhalb der Hofkapelle gelegenen Festplatz mit herrlichem Bild in die Ebene den Namen „Bilows Höhe“ beilegte, ist diese in letzterer Zeit wieder zugänglich gemacht worden. Die alte nach oben führende Hofstraße sowie das Höhe umschließende Gelände werden ansich und herbrechtlich geworden und der Aufstieg nicht ungesundlich. Um nun zu vernehmen, daß der Name des Elden von Bilow erlöschte und damit der herrliche Aussichtspunkt dem Publikum erhalten bleibe, hat die Familie v. Bilow, in Gemeinschaft mit dem Verschönerungsverein Thale und Herrn Hofbesitzer Sonntag auf der Hofkapelle, einen sichern und bequemen Ausgang aus Steinfluren herstellen, jedoch das Festeigen der Höhe ein äußerst bequemer und lohnender ist.

— **Osternitz, 7. Juli.** Der Kreis-Ausschuß des Landkreises Halberstadt hat der hiesigen Diakonissen-Station eine einmalige Beihilfe von 200 M. gewährt.  
— **Wranlage, 6. Juli.** Das Karussell in dem nachbarliche Glend ist von Herrn J. Körner übernommen. — Von dem **Harzklub**-Berein Radweg ist an den romantischen **Hühnenfelskuppen** in Dorthal ein eisernes Schutzhäuschen angebracht.

— **Walsenried, 8. Juli.** Eine ganz unverhoffte Freude wurde vor Kurzem mehreren alten Leuten hier bereitet. Der Sohn des früheren **Herrn v. Walsenried**, dessen Vater vor langen Jahren von hier nach Amerika ging, war von dort zurückgekommen, um seine Heimat einmal wieder zu sehen. Da derselbe in sehr guten Verhältnissen lebt, ließ er eines Abends alle Diebstahle, welche bei seinem Vater in Diensten geblieben hatten, zusammenrufen und bewirtete sie im „Goldenen Löwen.“ Den meistens sehr alten und bedürftigen





Leuten war seit langer Zeit eine solche Mäßigkeit nicht ge- worden. Als nun am Schlaf der Fester auch noch eine Selbstbeherrschung von 10, 20 und mehrer Mark für jeden er- folgte, waren die alten Leute überglücklich.

**Haberstadt, 8. Juli.** (Halbesf. Zig. u. Intell.) Die erste Sache, welche am Donnerstag früh vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde, betraf, wie uns geschrieben wird, eine für das Allgemeinwohl sehr werthen- werte Angelegenheit. Als Angeklagte erschienen 17 be- stiftete Landwirte z. aus Habersleben, die die Anklageband ob ihrer guten Körperkonstitution nicht alle vergen konnten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Zwei der Herren hatten ihre Partengossen aus besonderer Veranlassung bei einem Gastwirth in H. zu einem Glas Bier eingeladen. Der Grund war ein Parteitag. Um nun jeder Unannehmlichkeit mit der Orts-Polizei aus dem Wege zu gehen, ließen die beiden Herren den Herrn Schulzen um Verlängerung der Polizei- Stunde, welche ab und zu in H. um 11 Uhr geboten wird, bitten. Dies wurde jedoch rundweg mit dem Bemerkten ab- geschlagen, daß bis 11 Uhr genug gekneipet sein könne. Etwas nach der angegebenen Zeit erschien nun auch der Amtsbier des Ortes und notierte ohne Weiteres die an- wesenden Herren, welche infolge dessen je mit einem Straf- mandat über 1 Mk. bestraft wurden. Mit sehr wenigen Ausnahmen legten alle Berufung ein. Nachdem einer der Angeklagten den Sachverhalt klar gelegt hatte und die ge- ladenen Zeugen teilweise, darunter auch der Herr Schulze vernommen worden, sprach sich der Herr Polizei-Anwalt selbst für Freisprechung aus, und wurden nach kurzer Beratung des Gerichtshofes sämtliche Angeklagte, sowohl der Einladere, wie die Eingeladenen, freigesprochen. Das freisprechende Urtheil wurde damit begründet, daß das Gastzimmer aufhöre, öffentlicher Aufenthaltsort zu sein, wenn solches dem Biere vorher gegen eine vereinbarte Miete abgemietet werde. Für diese Miete müsse auch das sogenannte Freisprengel abge- macht werden, was solches auch in obigen Falle abgemacht war.

**Wien es paßt, der kann hieraus Lehre ziehen.**

**Niederloschweide, 7. Juli.** Ein Zimmermann, welcher zur Zeit hier beschäftigt ist, befand sich auf dem Höhepunkte, sein Handwerkszeug auf der Schulter. Auf dem sieht derselbe einige Schritte vor sich einen Mann an einem Baume hängen; kurz entschlossen, greift er nach seinem Beile und hat den niedrigen Ast, an welchem der Mann hängt, ab. Letzterer fällt zu Boden, sein Rittler befreit ihn von dem Stride, und der Lebensmüde kommt nach und nach wieder zur Bewußtsein. Raum aber kann er wieder schreien, so fährt er mit wütenden Schimpfen über seinen Rittler her, weil dieser ihm ins Leben, das ihm verleiht sei, zurück- gerufen habe. Ein der Zimmermann jetzt auch groß wütht, lam es zu einer solchen Prügelei, bei welcher der Lebens- retter nicht gerade günstig reagiert, denn der Gerettete brachte ihm mehrere Kratzenwunden im Gesicht bei und traktierte ihn außerdem mit der Faust, worauf er eiligt verschwand. Ganz verblüht blieb unser Zimmermann noch neben dem Baume stehen und stellte tiefinnige Betrachtungen an über die Schlechtigkeit der Menschen. In diesem Augenblicke tritt der Förster aus dem hiesigen Forste, sieht den abgehängten Ast, den Zimmermann mit dem Beil daneben und nimmt eine strenge Anstimmung an. Der Zimmermann erzählt ihm die Geschichte von dem Erhängten, findet aber keinen Glauben, sondern wird als ein auf frischer Tat erappter Waldfrevler arretiert. Der Zimmermann gelobt haben, nie wieder einen Selbstmordhandbater beibringen zu wollen.

**Esfurt, 7. Juli.** Der Umbau unseres neuen Bahnhofs beginnt immer gemaltigere Dimensionen an- zunehmen, und bereits gestaltet die fast beendeten Erd- arbeiten am künftigen Personenbahnhof in Verbindung mit dem bereits schon angelegten Dimensionen des neuen Güterbahnhofes einen Schluss auf die bedeutende räumliche Größe der ganzen Schöpfung. Der neue Bahnhof wird eine Länge von nahezu 2 Kilometern erhalten. Während die zahllosen, zum nicht geringen Teile sehr stattlichen Hochbauten des Güterbahnhofes, die ganz aus Eisen her- gestellten Lokomotivstationen, die gigantischen Lageräume und Dienstgebäude zc., fast sämtlich fertig sind, was daher kommt, daß die Arbeiten am Güterbahnhofe viel früher begonnen wurden, bietet man auch der neue Personen- bahnhof ein Bild seiner künftigen Gestalt. Das Empfangs- gebäude — eine sogenannte Inselstation — ist fast im Rohbau fertig und auch der neue, wesentlich erhöhte Bahnhofertreppel seiner Vollendung entgegen. Die Ab- weisung der Frankfurter Straße über den Fluggraben

hinweg, welche für drei Geleise eingerichtet wird, hat bereits den Anchluss an die Grabenbrücke erreicht und ist fast bis zur Mündung in die alte Linie an der Steiner- brücke vollendet. Die Erdarbeiten müssen bis zum kommenden Herbst abgeschlossen sein.

**Astern, 7. Juli.** Um eingemachte Stachelbeeren für längere Zeit zum Baden benutzen zu können, setzte ein hiesiger Bäckermeister mehrere mit Beeren gefüllte Flaschen in den Backofen und als er dieselben wieder herausnehmen wollte, explodierten dieselben dem Ofen des Hietes und mehrere Glassplitter vermundeten ihm im Gesichte und am mehrere Stellen der Wunden zunähen und am Arme. Der Arzt musste ihm die Splitter nicht die Augen traßen. Er war es ein Glück, daß die Splitter nicht die Augen trafen.

**Gera, 7. Juli.** Das fürchterliche Unwetter hat Montag überaus großen Schaden in den Äueren von Gera, Hofsta, Döblich, Naumburg, Ufa, Mittenberg, Naumburg und Könnigsberg angerichtet. Stenneweise ist die prächtige Gera fast gänzlich vernichtet. Viele Tausende von Fenster- scheiben sind durch den Hagelschlag zertrümmert. Allerlei Unfälle waren die Folge des heftigen Gewitters und des orkanartigen Wirbelsturms.

**Northheim, 7. Juli.** Ein bekanntes Rotschwanzpaar hat sich auf der Eisenbahnlinie Duderstadt-Wolfsen- Northheim unter dem Berdick des regelmäßig dort fahrenden Eisenbahn-Wagenes eingeklemmt. Seit Wochen macht es alle Fahrten des Wagens getreulich mit und brüete, von den Beamten unbefähigt, ja unbekümmert auch um das Befinden der Lokomotive, das Geräusch des Zuges, Stößen, Dampfströmen zc. vier Tage aus. Nüchtern, schreibt die „Waller, Zig.“ ist die Fürsorge der Alten für das junge Volk, auf jedem Fall fliegen sie aus, um Futter einzu- holen und nimmer veräumen sie das Abfahrtszeichen, nimmer den Anschluss. (S.)

**Leungo, (S. Appo), 7. Juli.** Sonntag Abend schoß der 20jährige Sohn des Konitors G. hierseits mit einem Revolver nach einer im Garten des elterlichen Hauses angebrachten Scheibe, wobei pfeiflich — er hatte die Waffe untern Arm und den Lauf nach hinten gerichtet — der Schuß sich entlad durchs Rückenfenster schlug und das in der Küche befindliche aus Brate flammende Dienstmädchen traf. Das arme Mädchen, welches erst fünf Minuten von ihrem Urlaube zurück und wieder im Hause war, war sofort tot.

**München, 6. Juli.** Den „Neuesten Nachrichten“ zu Folge hat Prinz Leopold in Folge seiner Ernennung zum General-Inspizitor der 4. Armee-Inspizitor seine Stelle als Korps-Kommandeur niedergelegt; als sein Nach- folger wurde Prinz Arnulp genannt.

**Kattorf, 7. Juli.** Der Oberstl. Maj. meldet eine schwere Grenzverletzung durch russische Soldaten unter Führung eines Offiziers. Sie mißhandelten preussische Unterthanen aus dem preussischen Grenzort Carlsgrube wegen angeblichen Schmuggels und versuchten sie fortzu- schleppen. Durch energisches Eingreifen der mit Senken und Gewehren bewaffneten Ortsbevölkerung wurde der Ver- lehr vereitelt.

**Aus der Reichshauptstadt.**

7. Gestern Abend fand in Hirschhof eine Versamm- lung statt, in welcher Liebnicht über Kommunismus, Sozialismus und Anarchismus sprach. Es waren fast nur Anarchisten anwesend. Am Schlusse der Rede Liebnicht's entstand solcher Lärm, daß die Versammlung aufgelöst wurde. — Ueber den Ausfall an Einnahmen, welcher durch die Sonntagseruhe hiesiger Geschäften entstanden ist, hat der y-Berichterstatter eine Privatnote veranfaßt. Wir entnehmen seinen Mittheilungen ohne Gewähr folgende An- gaben: Die Mindererinnahmen seien nicht so bedeutend ge- wesen, wie man best. hiet habe. Am Sonnabend und Sonntag hat eine Jigarenhandlung, deren Filialen durch die ganze Stadt verbreitet sind, eine Mindererinnahme von 500 Mk. gehabt; diese Summe verteilt sich auf Raten von 3-20 Mk. pro Filiale. Kleinere Jigarenhandlungen haben ein Minus von 2-3 Mk. aufzuweisen, größere, deren Umsatz 4-5000 Mk. am Sonntag betrug, büßen 10-25 Mk. je nach Lage des Geschäfts ein. Die Bäckereien hatten fast sämtlich ihre Waren ausverkauft; eine Bäckerei in der Hohenstraße hatte bei einer Einnahme von 265 Mk. ein Minus von 11 Mk. 40 Pfg. eine in der Neuen Königstraße bei einem Umsatze von 165 Mk. ein Minus von 11 Mk. 30 Pfg.; geringer stellten sich die Mindererinnahmen bei kleineren Bäckereien, wo entweder ein Minderbetrag gar nicht zu konstatieren ist oder ein solcher nur 1-2 Prozent beträgt.

Die Summen im Schlägereigewerbe hielten sich auf der früheren Höhe. Bei Galanterie-, Buch- und Schreibwaren- Handlungen variiert die Mindererinnahme zwischen 6 und 8 Prozent; bei Weinwaren- und Buggeschäften beträgt der Ausfall bis 15 Prozent. Im Pokaliergewerbe kann man durchschnittlich eine Mindererinnahme von 14-17½ Prozent konstatieren. Hauptächlich unter den Folgen der Sonntags- ruhe zu leiden haben Geschäfte aller Branchen, welche in der Nähe von Vergnügungsorten liegen und die auf Lauffußgänger rechnen müssen. Hier beträgt der Ausfall z. B. bei Jigarenhandlungen 20-30 Prozent, während in der Friedrichstraße und im Souvenirstadtel bei einzelnen Geschäften ein Plus in der Tageserinnahme zu verzeichnen ist.

**Berlin, 9. Juli.** Beschließend wird bestätigt, daß das Ministerium die Entscheidung über die dem nächsten Landtage zu unterbreitende Steuerreform getroffen hat. Bericht des Staates auf die Ertragsteuer, Einführung einer Vermögenssteuer. — Die Angaben über die Verlegung des Landtages im November sind mindestens versichert.

**U s t a n d.**

**Ferrara, 9. Juli.** Gestern führte das Dach des im Bau begriffenen Postteam-Theaters ein; vier Arbeiter wurden getödtet, fünf schwer, mehrere andere leicht verletzt.

**Basel, 9. Juli.** Heute beginnt die Fester des fünf- hundertjährigen Jubiläum der Vereinigung von Basel und Klein-Basel. Die Stadt ist festlich geschmückt.

**Bern, 8. Juli.** Im Chauvefont-Museum ver- gifteten sich ein Knabe von 14½ und ein Mädchen von 15½ Jahren mit Gyanakali. Sie waren in einem Wohlge- blich an ihre Eltern um Verzeihung. Als Wirth der That wird Liebesgram (!) angegeben.

**Rou, 9. Juli.** Eine ministerielle Verordnung ver- fügt die ärztliche Unterjüngung und Destination aller persönlichen Offiziere für Provenienzen aus dem Schwarzem Meere.

**Pavia, 9. Juli.** Freitag Nacht wurde auf dem Fenster eines Salons im „Hotel zum Weißen Kreuz“ eine Bombe niedergelegt, welche platzte und die Möbel be- schädigte. Personen sind nicht verletzt worden. Der Thäter ist bis jetzt nicht ermittelt.

**Tegernborst, 9. Juli.** Hier ist durch die Cholera große Angst und Verwirrung verursacht. Täglich reisen Tausende ab. Fast alle Fabriken haben den Betrieb eingestellt und die wenigen noch arbeitenden werden in Kürze durch Arbeitermangel dazu gezwungen werden. Die Anschuhr von Petroleum und Oelen wird bald gänzlich faden.

**Rom, 9. Juli.** In der Menagerie Belträn zu Verona haben zwei Journalisten im Auentheater die Wohlthätigkeitsgesellschaften eine Vorstellung, die beiden Herren trafen inmitten der Sämen mehrere flüchtige Campagner, ohne daß die Sämen sich rührten; das gesungene Hühner, sowie viele Damen wußten dem merkwürdigen Schau- spiele bei.

**Warschau, 9. Juli.** Das Wochenblatt „Socze“ stieß mit dem der Compagnie Transatlantique, gebörenden Dampfer „Carobert“ zusammen und brachte denselben zum Sinken. Fünf Personen kamen in dem Wellen um.

**Brüssel, 9. Juli.** Von unrichtiger Seite wird die Meldung, daß der König von Italien dem belgischen Hofe bemächtigt einen Besuch abzustatten gedente, für un- begründet erklärt.

**Ezegedim, 9. Juli.** Mittwoch Nacht ist hier das große Fabrikabstammung der ersten ungarischen Hanf- spinnerei samt Nebengebäuden vollständig abgebrannt. Der Schaden beträgt nahezu eine halbe Million Gulden. Wenigen sind nicht vernünftig, dagegen werden durch den Brand 200 Familien brotlos.

**Panillac (Gironde), 8. Juli.** Die Kellereien von Château Latour, einem der vier größten Weinlätter hiesiger Gegend, sind Mittwoch Nacht durch Feuer zerstört worden; auch einige Wohnwohnungen sind abgebrannt. Gegen 2000 Rissen mit Notwein in Flaschen sind verloren. Der Schaden beläuft sich auf 600,000 Franz.

**Buenos Ayres, 9. Juli.** Unter Zustimmung des Kongresses ist der Belagerungszustand aufgehoben.

**Buztin, Chevot, Belour**  
ca. 140 cm breit à Mk. 1,75 pfg. per Meter,  
versendend jede beliebige einzelne Meterzahl direkt an Privat-  
Buztin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Ruster-Auswahl bereitwillig franko.

**Bekanntmachungen.**

Paris 1889: Goldene Medaille.  
**„Unbezahlbar“**  
ist Crème Grolich  
zur Verschönerung und Verjüngung  
der Haut. Unbezahlbar gegen Som-  
mer- und Fieberflecke, Mittelfler, Hase-  
röthe etc. Preis 1,20 Mk. Grolich-  
seife dazu 80 Pfg.  
Erzeuger: J. Grolich in Brünn.  
Crème Grolich ist ein reines in  
Tiegel gefülltes weiches Seifen-  
präparat, daher kein Geheimmittel!  
Käuflich in Parfümerie-, Drogenhand-  
lungen und bei Friseurs.  
Wo nicht vorräthig nach zu beziehen  
aus der Apotheke in Leipz-  
g-Scheideitz.  
Beim Kaufe verlange man ausdrück-  
lich „die preisgekrönte Crème  
Grolich“, da es werthlose Nachah-  
mungen gibt.

**Grosse Geldlotterie Metz 4175** Geldgewinne 10000, 5000, 1000, 3000 Mk.,  
2000, 1000 Mk. zc.  
11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark sind zu beziehen durch **A. Molling, General- Metz.**

Empfehlenswerth für jede Familie!  
**H. UNDERBERG - ALBRECHT'S**  
allein eckter  
**Boonekamp of Maag-Bitter**  
K.K. Hoflieferant in Rheinberg am Niederrhein.  
Anerkannt bester Bitterliqueur!  
Gegründet 1846.  
25 Preis-Medaillen.

**Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss).**  
Stets scharf! Kronentritt unangenehm.  
Das einzig Praktische für gute Fußbahnen.  
Preislisten mit Tausenden von Zuschriften gratis und franco  
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: **Berlin N.W.,**  
**Leonhardt & Co., Schiffbauerdamm 3.**

**H. Götz & Co.**  
Waffenfabrikanten.  
Berlin, Friedrichstr. 208.  
Revolvers 3 bis 6 (Medaillen),  
Taschens (großes Sortiment) Gewehr-  
fern. M. 600 bis M. 300.  
Luftgewehre (schönes Geschenk)  
für Holzer u. Kugeln 8 bis 30 M.  
Jägerrevolver, Schrot u. Kugeln, 11 M. am  
Gesamterwerb, Doppelkennung in  
Schuss M. 30, bis M. 200, 1 Jahr  
Garantie. Umtausch gestattet.  
Nachnahme oder Vorauszahlung  
in Preussischer gratis a. franco.

Für Rettung von Trunksucht! versch. An-  
weisung  
nach 17jähriger approbierter Methode  
zur sofortigen radikalen Befreiung, mit  
auch ohne Rorwissen, zu vollziehen, keine  
Verunsicherung, unter Garantie. Briefen  
und 50 Pf. in Briefmarken beigefügt.  
Man abschreibe: **Privatanstalt Villa  
Christina bei Säckingen, Baden.**



**Lokales.**

— Mit dem am Montag abgehaltenen Jähresfest erreichte unser diesjähriges Schützenfest sein Ende. Der beste Schütze war Herr Fritz Spengler, welcher demnach als Jähreskönig proklamiert wurde. Einer alten Sitte gemäß fand nach bei dieser Gelegenheit die Überreichung eines vom Schützenweib gefertigten echten Hartzbieres statt, welcher diesem Herrn August Dahne sein zuhieß. Derselbe wurde nun natürlich einer gemeinschaftlichen gründlichen Probe unterzogen, wobei selbstverständlich noch mancher andere von denselben Nummer daran glauben mußte. Zahlreiche Hochs

meiß heitern Inhalts, auf die beiden „Könige“ u. s. w. würzten das süßeliche Maß. Aber auch der nachfolgende Ball war überaus süßel und heiter und wohl selten ist es so gemütlich hergegangen, wie an diesem Abend.  
— Am vorigen Sonntag feierte das Tischlermeister Sacher'sche Ehepaar hieselbst das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Bereits am frühen Morgen wurde demselben Seitens unserer Musikkapelle ein Ständchen gebracht und im Laufe des Tages gingen zahlreiche Wünsche, sowie Glück- und Segenswünsche von nah und fern ein. Dem Bezeichnen nach soll der kirchliche Traakt am nächsten Sonntag stattfinden. Möge dem Jubelpaare, welches sich gegen-

ständig noch der besten geistigen und körperlichen erfreut, ein noch recht langer, geliebter Lebensabend sicherte sein.  
— In der Kirchzeit, welche jetzt beginnt, machen unsere sorgsam Wälder darauf aufmerksam, ihre Augen anzuheben, daß dieselben die zahllosen glänzenden ohne Herrn verzehren. Schon manches junge Leben ist das Verfluchen der Kirchzeit in großer Gefahr gewesen. Wie leicht kann es vorkommen, daß sich doch ein Kern in dem Busch verliert. Bei ganz kleinen Kindern empfiehlt es sich, die Kerne vorher zu entfernen u. damit derartige Gefahr auf jeden Fall abgewendet ist.

Am nächsten Sonntag Nachmittags von 3 Uhr ab,  
**Platterschießen.**  
Die Hiten, sowie das geehrte Publikum werden gebeten, dieshalb während der genannten Zeit die Umgegend des Hirschbrunnens nicht zu betreten.  
Der Schützen-Vorstand.

**Auktions-Anzeige.**  
Im Auftrage der Erben des weil Verzmans Herrn Karl Köpfer hieselbst sollen am

**Sonabend den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,**  
in der Wohnung der Frau Wilm Köpfer am Dirlberg (Haus Nr. 203)  
2 gute Milch Kühe (Bogelkühe), 2 kompl. Kuhgeschire, 2 Kuhwagen, Pflug und Eggen, 1 Wagenstuppen zum Abbruch, 1 Schweinefäll, Ketten und Erntefeil, 6 Meereuter, 1 Futterlade, sowie eine Kommode mit Aufsatz, 1 Sopha, 2 Tische, Stühle, 1 Brodschrank und noch verschiedene andere Gegenstände,  
und zwar die Kühe gegen Bar- und die übrigen Gegenstände gegen Frischzahlung öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Elbingerode, den 11. Juli 1892.  
Koch, Auktionator.

**Gras-Verkauf.**  
**Sonabend den 16. d. Mts., Abends 9 1/2 Uhr,**  
werde ich in der Vogel'schen Gastwirtschaft hieselbst das Heu gras der einschrigen Wiesen des Herrn Kommerzienrats S. Meyer zu Hannover, am H. Graben und Kranzacker, parzellenweise meistbietend verkaufen.  
Begen vorberiger Besichtigung der betreffenden Parzellen wollen Respektanten sich an den Erben des Herrn August Bollmer hieselbst wenden.  
Elbingerode, am 11. Juni 1892  
Koch, Rathsvier.

Theile dem geehrten Publikum von Elbingerode und Umgegend hiedurch ganz ergebenst mit, daß ich mich hieselbst als **Steinsehmelzer** niedergelassen habe.  
Indem ich prompteste und reellste Bedienung bei billigster Preisstellung zusichere, bitte ich bei vorkommendem Bedarf um geneigten Zuspruch.  
Meine Wohnung befindet sich im Mühlenthale im Hause des Herrn Schäfersfeld.  
Adtungsloß  
Friedrich Strebe,  
Steinsehmelzer.

\*\*\*\*\*  
**Wichtig für Wirtschaften!!**  
Das billigste und interessanteste Wochenblatt ist die „**Norddeutsche Reform**“, satyrisches, humoristisch-lustiges, kritisch-rationalmirendes, illustriertes Wochenblatt.  
Herausgeber Arnold Schröder in Oldenburg i. Br.  
**Quartal eine Mark.**  
Jede Post (oder Bankbriefträger) nimmt Bestellungen an.  
\*\*\*\*\*

**Westdeutsche Versicherungs-Bank in Essen.**  
**Garantiefonds M. 8175829.**

Nachdem der bisherige Vertreter der Agentur obiger Gesellschaft nieder-gelegt hat, ist mir dieselbe für **Elbingerode und Umgegend** übertragen. In dem ich mich zum Abschluß von Versicherungen gegen **Brandschäden, Blitzschlag und Explosionschäden** zu festen und billigen Prämien empfehle, erkläre ich mich zur Entpeltung jeder gewünschten Auskunft gern bereit.  
Elbingerode, den 7. Juli 1892  
**Alb Eppers.**

**Anzeigen**  
für die  
**Harzer Verkehrs-Zeitung**  
(Anzeiger für das gesammte Harzgebiet)  
befördert ohne Portoberechnung zu Original-Preisen die Expedition des „Harz-Voten“.  
Diese Zeitung wird in 66 Dörfern des Harzes und der Umgegend gelesen und liegt allein in 400 Hotels aus.

**Die Uhrenfabrik**  
von  
**C. Jägermann Nachf.**  
BERLIN W.  
Friedrich-Strasse No. 77, nahe Jäger-Strasse,  
Gegründet 1866,  
verkauft und versendet mit reeller jähriger Garantie  
**Nickel Herren-Remontoir Marke „Diogene“**  
bestes Schweizer Fabrikat, mit Emaille-Zifferblatt und Sekundenzähler, Zeitstellung durch die Krone  
Silberne Herren-Cylinder-Schlüssel-Uhren Ia. 10 Steine, mit Goldrand . . . 12 Mk.  
Diese Uhr ist das Beste, was in Schlüsseluhren gemacht wird, und ist mit Firma versehen.  
Silberne Herren-Remontoir-Cylinder-Uhren mit Goldrand, 6 Steine . . . 20 Mk.  
do. do. do. do. do. do. do. Ia. 10 do. . . 25 Mk.  
do. do. do. do. do. do. do. do. Ia. 15 do. . . 35 Mk.  
do. Damen-Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln, 10 Steine . . . 24 Mk.  
14 Karat. Gold-Damen-Remontoir, 10 Steine, solide Uhr . . . 36 Mk.  
14 do. do. do. do. do. 10 do. extrastark . . . 50 Mk.  
14 do. do. do. mit 3 Goldkapseln . . . 65 Mk.  
14 do. do. do. do. do. do. do. do. . . 65 Mk.  
14 do. do. do. do. do. do. do. do. . . 60-90 Mk.  
14 do. do. do. do. do. do. do. do. mit Schutzdeckel . . . 90-150 Mk.  
14 do. do. do. do. do. do. do. do. mit 3 Goldkapseln . . . 120-300 Mk.  
14 do. do. do. do. do. do. do. do. von A. Lange & Söhne, Glas.  
Wekker-Uhren mit Ancregang, in jeder Lage gehend, mit Sekundenzähler, Glas.  
Grosse Auswahl in **Regulateuren, Bronze-, Stand- u. Wecker-Uhren, goldenen, silbernen, Teilm- und Nickel-Uhren.**  
Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko.  
Sämtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und reguliert. Versandt nach Ausserhalb gegen Nachnahme, oder vorherige Einsendung des Betrags, 1. riger Einsendung des Betrages franko Versand von Taschan-Uhren. Bei Aufgah von Berliner Referenzen grössere Auswahlendungen bereitwilligt. Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar.

— Die in meinem Vorlage erschienenen, —  
überall mit den besten Preisen ausgezeichneten, —  
anerkannt besten und naturgetreuesten  
**Pflanzen-Bilder** + + +  
in Chromdruck  
gebe ich, soweit überzählig,  
**à Tafel 5 Pfg.**  
ab. General-Register über 3300  
Pflanzen zu Diensten!  
Ich hoffe somit, den in allen möglichen Formen auftretenden, meist minderwertigen Nachbildungen entgegen zu treten!  
**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Neue Vorhänge,  
Bratringe und  
Sardinen  
empfeht W. Kutt  
Cement,  
Fliesen,  
Marmorsteine und  
Carbolinum  
hat stets vorrätig W. Kutt

Wer gut schlafen will  
entferne die lästigen Federbetten bei  
tender Hitze und laufe sich von den besten  
**Normal-Schlafdecken à 3 l.**  
(jeft 8-9 Mt.) ein oder 2 Decken,  
schläft man gut. **Deckeniederlage  
Herrenmann, Breitestraße 61 Stettin**

**Sommer-  
Vferbedeck**  
aus feinerm Drill,  
zum Aufhängen a 6 l.  
jeft 4 l. —  
Reitheden für Pferde a 6 Mt. Kopf  
Hals bedeckend.  
Perf. **Centefläne** 15 K., 20 K., 25 K.  
10-12 Fuß breit a 10 Mt., 15 Mt., 21 Mt.  
**2 Gr. Getreide-Säcke à 90 P.**  
**S. Herrmann, Deftensabrik, Stettin**

**Allen Damen** **Guateldweber**  
angenehm einschließende in Momenten auf  
den durch ihre vorzügliche Beilage als grichaktliche  
billigste und beliebteste Frauen-Beilage  
der **Deutschen-Warte** geltende

**Deutsche Frauen-Zeitung**  
wöchentlich 2 Nummern, verbunden mit  
**Illustrirter Moden-Zeitung**  
monatlich 2 adreftliche Nummern und  
Schnittmusterbogen (sehr viel Hand-  
ten, hübsche Monogramme etc.), jeft  
monatlich eine elegant ausgestattete,  
stilvolle und ein Vogen frohen  
Anzeige im Vierteljahr, jeft das  
Abonnement nach und nach ein  
**Russialbum u. Kochbuch** gratis  
erhält. „Hausport“, „Eros“ und  
für's Mädchenherz“ und „Zigeuner-  
gen außerdem in jedem Quartal einmal  
Preis für das Vierteljahr für ein Post-  
lieferant mit Moden-Beilage **2 25 Mark**,  
ohne dieselbe nur **1 75 Mark**. Verlei-  
gen bei allen Postämtern Briefträger

Die partellose  
Berliner Tageszeitung  
**Deutsche Warte**  
kostet bei allen Postämtern  
vierteljährlich  
1 Mark

Das bedeutendste und nobelste gefam  
**Bettfedern-Vagen**  
Harry Luna in Altona bei Hambur  
besendet zuftrei gegen Nachnahme (n  
unter 10 Pfd.)  
gute neue Bettfedern für 60 Pf das P  
vorzüglich gute Sorten 1 Mt. n. 1 Mt. 25  
prima Halbbaunen nur 1 Mt. 60 Pf  
prima Ganzbaunen nur 2 Mt. 50 Pf  
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt  
Umtausch bereitwillig.  
Serfuge Keten (Dorbett, Unterbett und  
Kissen) prima Juteftoff auf's Beste gef  
einschlüssig 20 u. 30 Mt. Zweifels  
30 und 40 Mt.  
Für Hoteliers und Händler Extrape

Dierz 1 Verlage.



# Der Harzbote.

## Harz-Sagen von Dr. Andow.

(3) (Fortsetzung.)  
„Ich auch nicht, ich auch nicht!“ riefen andere, und Raubbein erklärte, beifällig nickend. „Da, der Gedanke ist gut. Wir können eben so hoch sitzen wie er!“  
„Dann kommt!“ drängte Protz, aber Raubbein wehrte ab: „Nein, erst muß die Sonne untergegangen sein und der Alte wieder in seiner Burg sitzen, sonst möchte er unsibel flören!“

Die andern stimmten bei, so daß Protz nicht übrig blieb als sich zu fügen. Er erwiderte daher: „Nun gut, so will ich unterdessen einen passanten Platz suchen. Bleibt ihr nur hier, ich komme bald wieder!“

Raubbein nickte, und jeder schritt von daheim. Die Sonne ging unter, und bald darauf begab sich der Alte wie gewöhnlich in seine Burg, kaum war er verflüchten, so kam Protz zurück und meldete: „Ich habe einen guten Platz dicht an der Grenze gefunden; die Hochflache hinter der Thurnstube ist für unsern Zweck sehr geeignet. Wir wollen dem Alten die Morgenonne verkünnen, die hat er besonders gern!“

„Ja, das wollen wir, das wird ihn ärgern!“ riefen die andern.

„Dann vorwärts!“ mahnte Protz, schritt das Tummelthaler hinan, und die übrigen folgten.

Oben angelangt, stellten sie sich, eine Wegstunde von einander entfernt, in zwei Reihen eine neben dem andern auf und begannen von der Hochebene Handvoll um Handvoll zu nehmen und in dem Zwischenraume aufzuschütten. Die ganze lange Bergflanke waren sie eifrig beim Werk, und als der Morgen graute, hatten sie einen Wall aufgeschüttet, höher als der Knechtberge.

„Seht nur, wir sind bald so hoch wie Heinrichs Höhe!“ riefen sie noch weiter, warte, Alter! meinte Protz, sich den Schweiß von der Stirn wischend, dann fuhr er bei seiner Arbeit fort.

Da ging die Sonne auf, zugleich trat der Alte aus seiner Burg und schritt langsam den Hochfild hinan. Erst als er sich hier niedergelassen, sah er sich um und gemahnte den neuen Berg, der im Südosten emporstieg. Sein Augenblick nahm einen erstaunten Ausdruck an, seine Wangen färbeten sich — da konnte Protz nicht länger an sich halten, sprang bis an die Grenze vor und schrie hinüber: „Nun wollen wir einmal sehen, wer höher thront, Du oder wir!“ Wisse Alter, diese Klappen können wir Dir zum Gedenke!“

Weiter kam er nicht; ein flammender Strahl streckte ihn zu Boden, und Blitz auf Blitz folgte, seine Genossen niedererschmetternd. Ehe sie an Ueberdauern oder Flucht denken konnten, lagen sie sämtlich mit zerhackten Säugern oder zerrißnen Gliedmaßen auf und neben ihrem Werte. Ihre Leiber sind längst vermodert, der Wall aber steht noch heute, ein trotziges Zeuge des Rechenrevells, dem zum Gedächtnis er Hohnklippe genannt wird.

### 7. Kapelle.

Nachdem der Alte vom Berge seine bösen Nachbarn, die Niesen, auf den Hohnklippen sämtlich vernichtet hatte, lebte er mit den Seinigen endlich einmal in Ruhe und Frieden, worin ihn die Niesen immer wieder gestört hatten. Doch wurde er seitdem von Tage zu Tage trauriger, so daß es selbst seiner Lieblingsstochter nicht mehr gelang ihn aufzuheitern; ja er stieß sie gar unwillig fort, wenn sie sich schmeichelnd an ihn drängte. Um so mehr unterhielt er sich mit seinen Naden, die jetzt fast beständig unterwegs waren und ihm, wenn sie kamen, lange ins Ohr räumten. Doch konnte es keine frohe Kunde sein, denn seine Niene wurde darob nur noch trüber.

Auch die Wölfe zeigten eine gewisse Unruhe; sie lagen nicht mehr, wie sonst, sondern standen gewöhnlich fröhlich bereit zu den Alten Füßen, witterten eifrig nach Beuten und Säcken, als ob von dort Unheil drohe, und heulten dabei öfter so kläglich, wie sie früher nie gethan. Die Gesippen des Alten sahen diesen angestollt freudig und, wenn sie zu ihm kamen, er aber streifte sie nur mit einem mitteiligen Blick, als wolle er fragen: Fragt mich nicht, ihr werdet mein Geheimnis schon früh genug erfahren!

So vergingen die Tage in langer Erwartung — da, eines Morgens, als der Alte aus der Burg trat, schrie er so lauthörig auf, daß die andern alle heranzürten und besahen nach dem Knechtberge hinübersehenden, wobei sein harter Blick gerichtet war. Sie sahen dort auf der südlichsten Höhe einige winzige Klappsteine in langen weiten Mänteln Gebälk, das sie auf einem Wagen mitgebracht, zu einem Säuschen zusammenfügten, und der älteste Sohn des Alten, der einen riesigen Steinhammer, seine Leibe wachte, in der Hand hielt, wollte sich eben lachend abwenden, aber der entsetzte Blick seines Vaters ließ ihm das Saden auf den Lippen erstarren, und so schaute auch er, von dem einen Schauern ergriffen, dem eisigen Treiben der Sangesänge zu.

Gegen Mittag war der Bau vollendet; da nahm einer der Männer vom Wagen ein Sack, das in ein Tuch gewickelt war, löste es heraus, und im Sonnenstrahle erglänzte hell ein vergoldetes Kreuz. Da stieß der Alte einen Schrei aus, noch fürchterlicher als am Morgen, und bang das Antlitz in den Händen.

Erstochen drängten sich die andern um ihn her; sein Weib schlang ihn den Arm um den Nacken, seine

Dochter kniete vor ihm und suchte mit linder Hand seine zusammengetrampelten Füße von den Wangen zu lösen. Endlich gelang ihr dies; sie lag ihn liebevoll an, und als sie den noch immer schredensstarrten Ausdruck seiner Züge gewahrte, fragte sie laut: „Was ist es, Vater, sage nur was Dich so erschreckt hat, Dich, den Herrn der Welt?“

Da küßte er müde: „Ich bin es nicht mehr; die Weissagung, die ich für mein eines Auge eintauchte, hat sich erfüllt. Bisher habe ich sie nur meinem sterbenden Lieblingssohne mitgeteilt; jetzt aber wird es Zeit, daß ihr alle sie erfahrt. Seine gebeugte Gestalt richtete sich hoch auf, und er begann in feierlichem Tone:

„Nun schwinden, Asten vergehn,  
Wenn des Hammers Eitel sich wird heben,  
Waschen durch die feinerne Wehr —  
Wißt ihr, was das bedeutet?“

Als alle einander und ihn fragend anblickten, wies er zum Knechtberge hinunter, mo die Kapelle inzwischen vollendet war: eben flog der eine Klappstein wieder vom Dache herab, wo er inzwischen das Kreuz besetzt hatte.

Da schrie der Hammerträger in maßlosem Jörn: „Das soll ich mit meine Wehr und Waffe von diesen Klagen verschimpfen lassen?“

Er schwang den Hammer und schleuderte ihn mit solcher Wucht gegen die Kapelle, daß der ganze Fels, der sie trug, zerplatzte: sie stürzte zusammen und begrub ihre Erbauer unter ihren Trümmern. Aber der Hammer zerfiel ohne dem wüthigen Wurf, und zwischen seinen Stücken sah man das Kreuz hervorstrahlen, das unversehrt geblieben war.

Da sagte ein Grauen den Alten und die Seinen, denn sie alle wußten, daß sie ohne diesen Hammer verloren waren. Während sie aber noch schredensbleich da standen, traf von Süden her ein Wind die Burg, daß sie dennend über ihren Besatzern zusammenstürzte und die Trümmer meilenweit umherflogen.

Jene Südliche des Knechtberges aber heißt noch heute die Kapelle.

### 8. Eisen und Zwerge.

#### Feigenbaumklippe.

Vor Zeiten herrschte im Dersbale eine wunderschöne Prinzessin, namens Dra. Auf der Klippe stand ihr stolzes Schloß; ihr Hofstaat bestand aus lauter Jungfrauen, die gleich ihr auf weißen Hirschen, welche sie an goldenen Halsbändern lenkten, durch die Luft ritten. Hatten sie sich hierbei gehörig ausgelassen, so setzten sie sich auf das Schloß oder die umliegenden Höhen und sangen Liebes- und schmerzliche und entzündend, daß die Menschen, welche sie hörten, darüber den Verstand verloren.

So saßen sie auch eines Tages und sangen, da hörten sie von fern eine tiefe Stimme erklingen, die gegen ihre eigenen süßeren gar lieblich abschloß und sie begleitete. Sie hielten inne — da erschien auf dem Arensberge ein schöner Jüngling mit dunklen Haaren und ebenjohlen, langflatternden Köfen. Er ritt einen riesig großen Hirsch, der ihn im Nu über das breite Thal zur Klippe hinübertrug. Dort angekommen, sprang der Jüngling ab, grüßte die Jungfrauen und vor allem Dra und fragte: „Wer seid ihr, ihr Schönen, und warum singt ihr nicht weiter?“

Die Prinzessin erwiderte: „Ich bin Dra, die Herrin dieses Thales, und das hier sind meine Gefährtinnen. Wer aber bist Du?“

„Ich heiße Süd und komme aus dem fernen Mittag“, versetzte der Jüngling.

„Bist Du es gewesen, der unsern Gesang begleitete?“ fragte Dra wieder.

„Gewiß“, rief jener. „Ich würde aber sicher geschwiegen haben, wenn ich gewußt hätte, daß ihr so bald aufhören wärdet. Wollt ihr nicht weiter singen? ich habe noch nie so schönen Gesang gehört.“

Dra wuntte und stimmte mit ihren Gefährtinnen folgenden Lied an:

Im Bergesstöße, durch tiefe Thale  
Im sanften Klagen schweben wir;  
Im Früh- und Abendsonnenstrahle  
Die Nebelstiele neben mir.  
Was, wenn das Abendrot verdimmert,  
Im Walde flagt die Nachtigall,  
Und was der Specht am Baume hämmert,  
Der Rindstuh ruft mit lautem Schall;  
Was in des Sommers wärmlichen Tagen,  
Wenn jeder andere laut verstimmt,  
Wenn jeder die Wästen rauschend flagen,  
Im Stump die Wästen rauschend flagen,  
Der Käfer spinnet, die Biene summt;  
Was wild im nächtlichen Gewitter  
Der Sturmwind häßlich, der Donner brüllt,  
Wenn er die Felsen schlägt in Splitter  
Und das Gebirg mit Schreden fällt;  
Was tief im Wald der Wildbach rauschet,  
Der niederstürzt vom Stein zu Stein;  
Wir haben's alles, all erlaucht,  
Es löst in unser Lied hinein:  
So sangen wir den ew'gen Reigen:  
Vald sint das Lied, bald schwillt's empor;  
Doch immer kann es gänzlich schweigen,  
Verstummt es auch kein frechlich Ohr.  
Der Süd hatte aufmerksam zugehört und als Dra jetzt sagte: „Nun muß aber auch Du uns eins singen!“ da nickte er und begann in süßlicher Weise:

„Bin's, der Süd, der wildes Fluges  
Ueber die Gebirge springet,  
Bin's, der über Ströme springet,  
Daß das Eis zerbricht und kracht.  
Bin's, der auch ein Nebel singet,  
Daß das Herz euch hüpfen macht.  
Bin's, der aus der Hellen Thoren  
Alle wilden Bäche lecht,  
Daß sie springen neugeboren,  
Deren Tritt so lang gestocht.  
Bin's, des Jenseis wilder Jäger,  
Guisa, über Tod und Stein!  
Der Schnejinglerlein Erleger  
Ho! Gejellen stimmt mit ein!“

„Das war hübsch!“ bemerkte Dra nach einer Weile sinnend. „Ich finde aber, am besten klingt es, wenn wir zusammen singen.“

„Gewiß — wollen wir's noch einmal?“ rief Süd fröhlich.

Die Prinzessin nickte, und so sangen sie, daß die Berge hallen bis es anfang zu dämmern. Da frag Dra den Gast: „Wißt Du hier zur Nacht bleiben?“

„Wir könnten nichts lieber sein!“ versetzte Süd; und so begaben sie sich in das Schloß.

Am andern Tage wollte der Unfeste weiter ziehen, aber so oft er davon anfang, blickte Dra so freundlich zu ihm auf, daß er es nicht über sich gewann, seinen Entschluß auszuführen.

So verging ein Tag nach dem andern, und Süd dachte je länger je weniger an das Fortgehen. Auch hatte er, der die ganze Welt durchstreift, noch immer so viel zu erzählen von dem, was er all gesehen; und Dra wurde nicht müde ihm zu lauschen. So berückete er einst von den Früchten, die in Wätschland wachsen, und von denen er besonders die Feigen liebte, weil sie so süß wären, süßer als alle andern Früchte.

Auch süßer als Walderdbeeren?“ frag Dra, worauf er nickte.

„D, die möchte ich hier auch haben!“ rief Dra. Kannst Du mir nicht einen Kern oder Stedling verschaffen, ihn einzuspflanzen?“

„Das nützt nichts, Feigen wachsen hier nicht“, entgegnete er.

„Nun man könnte es doch versuchen!“ meinte sie. „Es ist zu spät, samal hier oben“, wandte er ein.

„Wenn ich aber recht schon drum bitte“, sagte die Prinzessin und sah ihn an, daß es ihm durch und durch ging.

„Dann gehe ich selbstverständlich sofort“, versetzte er, sich erhebend, pfiff seinen Hirsch, schwang sich hinauf und war im Nu im Dersbale.

Dra blieb gebankemoll hinterdrein und murmelte vor sich hin: „Nun, etwas Gehoriam hat er wenigstens gelernt; er wird's noch besser lernen!“

Nach wenigen Stunden kam Süd zurück, brachte ein ganzes Dutzend Erdlinge mit und pflanzte gleich einen davon ein, die andern verwahrte er gut. Aber als bald kam sein alter Feind Nord und handete das Pflänzchen nur an, so das es verwelkte.

Als Süd dies sah, ward er sehr zornig und betrübt, pflanzte ein neues Reis und beschloß diesmal besser acht zu geben. Sobald er den Nord kommen sah oder hörte, machte er sich auf, ritt ihm entgegen und schlug ihn zurück. Aber der heimtückische Nord kam nachts und verstellte Süds Wäthen immer wieder, bis alle Reiser verwelkt waren, trotzdem er von dem letzten nicht gewichen war, sondern beständig bei ihm geblieben hatte. Sobald ihn aber die Müdigkeit einmal überwältigte, war auch sein Feind da, löstete das Pflänzchen und hickte alle Reiser voll Jörn ermachte. Ehe er sich jedoch völlig ermunterte und seinen Hirsch besitzigen hatte, war Nord schon wieder über alle Berge.

So kehrte Süd endlich niedergeschlagen zu Dra zurück und sagte: „Du siehst, es ist unmöglich, Deinen Wunsch zu erfüllen, schöne Prinzessin!“

„Mein Gott, ich glaube es ja“, versetzte diese teilnahmvolll, und warum hast Du es nicht schon lange ausgegeben, statt Dich um meinwillen so zu bemühen! Wenn ich nur wüßte, wie ich Dir meine Dankbarkeit dafür beweisen soll!“

Dabei lächelte sie ihn von unten her so holdselig an, daß der Knecht seines Schweifens vergaß und rief: „Laß mich bei Dir bleiben, das ist der beste Lohn, der mir werden kann!“

„Für immer kann ich einen fremden Mann doch nicht bei mir behalten“, wandte sie ein.

„Dann nimm mich ganz zu eigen — willst Du?“ rief er.

Und da sie, die Augen niederzuschlagen, nur leise nickte, nahm er sie in die Arme und küßte sie.

Nachdem er sich satt gelüßt — was eine ganze Weile dauerte — sagte sie, zärtlich zu ihm aufblickend: „Aber Du bist ein gar geistreicher Herr; ich fürchte, mir vertragen uns nicht, weil ich auch nicht gebodt bin zu gehorchen.“

„D, warum sollen wir uns nicht vertragen?“ befragte er sie. „Der Mann ist natürlich Herr im Hause; aber ich werde gewiß keine allzuverge Herrschaft fahren.“



„Das kann man nicht wissen“, meinte sie zweifelnd: „Wer sagt denn übrigens, daß der Mann durchaus Herr im Hause sein muß?“

„Das versteht sich doch von selbst“, erwiderte er, etwas verblüfft über diese Frage; und als sie feineswegs überzeugt schien, fuhr er fort: „Weil der Mann stärker, klüger und überhaupt in allen Stücken mehr ist als die Frau.“

„So, das wußte ich nicht“, versetzte sie ruhig. „Du wirst es mir daher nicht verzeihen, wenn ich gern den Beweis für diese Ueberlegenheit leben möchte.“

„Ich bin zu jeder Probe bereit!“ rief er: „Wollen wir um die Wette den Wald auskreisen, die Berge umwehen oder was?“

Otra schüttelte lächelnd den Kopf und erwiderte: „Wozu solche Unthaten? Laß uns lieber Nützlich's thun oder doch versuchen und laß uns bei den Feigen bleiben, auf die ich einmal meinen Sinn gestellt habe. Wer hier Feigen zu Vieht vermag, der soll Herr im Hause sein. Wirst Du damit zufrieden?“

„Das kannst Du so wenig wie ich“, versetzte er, was willst Du Dich damit noch plagen; es wird zu keiner Entscheidung führen.“

„Nun, wenn ich es nicht kann, sollst Du gewonnen haben!“ entgegnete Otra.

„Das ist etwas anders!“ rief Sid vergnügt: „Denn will ich Dir gleich Secklinge holen, hast Du an einem Duschend genug?“

Als sie nicht, sprang er auf seinen Hirsch, der bei ihm stand, und war im Nu hinter dem Arensberge verschwunden.

Otra hatte indeß an dem Schlosse einige Kaffeln aus Bergglas, so klar und durchsichtig, daß man sie kaum sah, und stellte sie an einem recht sonnigen, doch geschützten und zugleich leuchten Orte des Abhangs auf, so daß sie eine Art Häuschen bildeten, durch dessen Wände wohl die Sonnenstrahlen, aber kein Licht dringen konnte, wenn sie es nicht wollte.

Als Sid am Abend wiederkam, hieß sie ihn im Schlosse ausruhen, nahm ihm dankend die Mäntel ab, unterrichtete sie genau, und als sie sie völlig gesund befand, pflanzte sie dieselben in den Glastafen und begoß sie tüchtig, damit sie erst Wurzeln fäßen. Dann lehrte sie in das Schloß zurück, und als Sid frag, wo sie die Meier gelassen hätte, lächelte sie nur geheimnißvoll und erwiderte: „Das wirst Du erfahren, wenn es Zeit ist.“

Wald hatte sie die Feinde, ihre sorgfältige Pflege belohnt zu sehen: zwischen den großen, gedachten Blättern des kräftigsten der Mäntel zeigte sich eine Blütenknospe. Sie war darüber so vergnügt, daß Sid sie ganz verwundert nach dem Grunde ihrer Fröhlichkeit fragte; sie aber vertröstete ihn nach wie vor auf die Zukunft.

Allmählich bekamen auch die andern Stämmchen Blüten, bis deren jedes zwei oder drei hatte, und Otra verdoppelte ihre Sorgfalt, die Früchte zur Reife zu bringen. Und um diesen Zeitpunkt nicht zu verfehlen bat sie Sid, ihr einige reife Feigen zu bringen, damit sie sähe, wie lange die Früchte noch wachsen müßten.

Er that ihr gern den Gefallen und frag lächelnd, als er ihr die Früchte überreichte: „Wollen wir nicht bald Dodgey halten, Du hast es doch wohl angegeben, selbst Feigen zu ziehen — wie „Noch nicht ange“, versetzte sie ruhig.

„So laß es doch nur!“ bat er. „Du kannst mir glauben, daß es nichts wird.“

„Nur noch wenige Wochen, mein Lieber!“ jagte sie bittend, „ich habe noch viel zu thun.“

„So sprich Du schon wer weiß wie lange“, entgegnete er ungeduldig. Setz doch endlich einen Zeitpunkt fest, damit ich weiß, woran ich bin. Vier Wochen, dachte ich, wären genug.“

Otra nickte und er schickte sie unarmend: „So bist Du eine gehorsame Frau — das wirst Du bleiben, nicht wahr?“

„Wenn ich keine Feigen bekomme!“ rief Otra lächelnd und entwand sich seinen Armen.

Der Ton ihrer Stimme war so übermüthig, daß er ihr betroffen nachsah. Er entriß sich ihrer Worte, daß sie auf Feigen einmal ihren Sinn gestellt; und dabei fiel ihm das Sprichwort ein:

Was ist die Weiber vorgenommen,  
Das muß zu keinem Ende kommen.

„Die Weiber!“ seufzte er, sich den Kopf kratzend. „Und nun gar diese!“ Sollte sie etwa? . . . Aber nein, es ist ja nicht möglich!“ beruhigte er sich selbst, indem er sich erinnerte, welche Miße er selbst sich gegeben, und alle umsonst.

(Fortsetzung folgt.)

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

### Die Diamanten der Herzogin.

Novelle von A. von der Elbe.

„Dehauer, Fräulein.“ jagte der Kasiellan zu einer jungen Kammerfrau, die eben mit ihrer Herrin angekommen war, „daß ich Ihnen nicht neben Obert ein Zimmer anweisen kann, das Schloß wird aber in diesen Tagen überfüllt.“

Sie nickte und meinte, ihr Täschchen zur Hand nehmend: „Es läßt sich denken, daß Sie zu der Hochzeit von Prinzess viele Gäste bekommen.“

Er lächelte zurück, daß sie keine Einwendungen erhob und bat sie, ihm zu folgen.

Ihre Herrin, die vermittelte Herzogin Mathilde, hatte sie entlassen, somit hinderte sie nichts, ihr eigenes Unterkommen zu suchen. Die Jungfer der hohen Frau war zur nächsten persönlichen Bedienung in einem Alkoven neben der Herzogin untergebracht worden, daher konnte Fräulein Meta Schönborn, die als Kammerfrau einen Vertrauensposten bekleidete, sich den Umständen fügen und ein elegantes Zimmer annehmen.

Eine kurze Strecke folgte Meta ihrem Führer, begleitet von einem Lakaien, der kleine Gepäckstücke trug, den

breiten, schön ausgestatteten Flur des neuen Schlosses entlang, dann ging es durch eine Flügeltür eine Treppe hinauf in das alte Schloß, dessen langer, schmaler Gang, mit den kleinen Fenstern in tiefer Nische, mit dem Steinfußboden, den gemalten Wänden und der gewählten Dede einen ganz anderen Eindruck machte.

„Wir gehen hier rechts durch den Silberaal, wo sämtliche Fürstlichkeiten der ausgerichteten Seitenlinien hängen,“ sagte der Schloßverwalter und öffnete eine braune, gemalte Thür.

Sie betraten einen großen, dämmerigen, etwas vernachlässigten Raum. Nachgebundene Portraits von Männern und Frauen in den seltsamen Prachtgewändern ihrer Zeit bedeckten die Wände. Von der bemalten Dede hing ein geschmückter Messingfronleuchter herab, in den tief in die dicke Wand gehobenen Fenstern sah man hier und da bunt bemalte Wappen.

„Sie kommen aus Ihrem nebenan liegenden Zimmer hier durch den Saal auf dem kürzesten Wege ins neue Schloß und zu Ihrer Hoheit,“ erklärte der Kasiellan und öffnete eine Seitenthür.

Das zweite Gemach, welches dem jungen Mädchen angewiesen wurde, hatte früher vermutlich mehr geolten als heute. Eine mit buntem Gerante bemalte Dede, mit vergilbtem Seidenstoff bezogene Wände und neben dem altertümlich geformten Prunkbett ein breiter, prächtiger Kamin mit weit vortragendem Mantel fielen der Eintretenden zuerst ins Auge. Eine Empfindung; wie unheimlich! ließ ihr dabei über den Rücken. Und doch war es eigentlich kein unmöglicher Raum. Es fehlte nichts was man mit Recht beanspruchen konnte.

Da stand, allerdings wie ein Fremdling, der große weißbezogene Toiletisch, mit dem hohen Spiegel im nachgebundenen Goldrahmen darüber zwischen den beiden Fenstern. Ein Lehstuhl mit geträumten roten Seidenbrokaten, befand sich vor dem Toiletisch und ein Paar ebensolcher Sessel standen zu den beiden Seiten des Kamins.

„Und wohin führt jene Thür?“ fragte Meta, einen ängstlichen Blick gerathen auf den anderen Eingang in das Zimmer werfend.

„Zuerst kommen Sie hier —“ der Kasiellan ging vor und öffnete die Thür, in eine alte Registratur, jetzt wird Keinenzueig in den Schränken aufbewahrt. Dahinter liegt ein kleiner Vorraum mit der Dienerschaftstreppe, von dem aus Sie auch ins neue Schloß gelangen können, es wäre aber ein Umweg.

An jenen Vorplatz löst dann wieder der Hauptbau dieser alten Kaspar Wilhelms-Burg, den wir jetzt auch voll hoher Gäste haben. — Hier, der Katai Melzer, wird Sie natürlich von dieser Seite bedienen. Mittags und Abends bitte ich an der Marichallstapel Sie zu nehmen, zu der Melzer Sie heute Abend, nachdem Sie Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Toilette zur Soiree befohrt haben, führen wird.“

Während der stattliche, alte Mann noch in der offenen Thür der Registratur stehen, seine Erklärungen abgab, wurde Metas Koffer drüben von zwei Schloßbienen hereingetragen.

Der Kasiellan fragte, ob sie noch etwas wünsche und Melzer versprach, gleich den Koffer zu bringen, dann war das junge Mädchen allein. Sie legte Hut und Täschchen ab und begann sich umzufragen.

Zuerst trat sie an eines der Fenster; sie blühte auf die weiten Alenflächen und schönen Baumgruppen des Parks, der sich malarisch oder einstmals bis zu einem kleinen waldbegrenzten See ausbreitete. Der Sonnenschein des späten Nachmittags fiel in schrägen Strahlen über die tieflich grünen Flächen und glitzerte auf dem Wasserpiegel, auf dem solche Schöne ihre Kreise zogen.

Meta Schönborn stand ruhend und sinnend da, in den fremdlichen Anblick verloren.

Sie war eine stierliche Blondine von 24 Jahren. Bei oberflächlicher Betrachtung würde niemand sie schön oder reizend gefunden haben, da zu ihrer ganzen Erscheinung zu bescheiden und farblos. Ihr reiches alblondes Haar, im Nacken in einen Knoten geflochten, fiel ganz sichtlich auf die Schläfen, die zarte Färbung ihres schmalen Gesichtes, das sie etwas gelentrag, die niedergebundenen Augen, ließen ihr Aeußeres wenig zur Geltung kommen. Sanftmüt und mädchenhafte Schüchternheit bildeten den vorberührenden Ausdruck dieser feinen Jüng. Wenn sie aber das klare blaue Auge aufschlag, wenn ein Lächeln die schmalen Lippen umspielte, so fühlte der tiefer Blickende sich unwiderstehlich angezogen.

Meta befand sich noch nicht lange in der Hofstellung. Ihr Vater hatte, nachdem er kränzlich geworden, als Offizier seinen Abschied nehmen müssen und war von dem verstorbenen Herzoge, dem er ein Jugendgefährte gewesen, als Schloßhauptmann auf dem Peterstein, einer alten herrlich gelegenen Familienburg, angestellt worden. Hier war Meta als das einzige Kind ihrer Eltern aufgewachsen. Sie hatte mit den Töchtern des Pfarrers aus dem im Thale gelegenen Dorfe und mit denen des Oberförstlers ihren Unterricht genossen und war auch bei den längeren oder kürzeren Besuchen der Herrschaften auf dem Peterstein mit den jungen Prinzen und Prinzessinnen aus des Herzogs erster Ehe in freundliche Berührung gekommen.

Unter allen den Jugendgepielen war ihr der älteste Sohn des Oberförstlers Stephan, der kluge, wackelhafte, stürmische Arnold, der 6 Jahre älter war als sie, am nächsten getreten. Er ward der Beschützer ihrer Kindheit, der Freund ihrer Jugend, die stille, heimliche Liebe und Hoffnung der Gegenwart und ihres schon verflochtenen Herzens. Seit langer Zeit hatte sie Arnold nicht gesehen. Und Welch ein Schicksal, welche Vereinnahmung war seitdem über sie hereingebrochen! Ihre Mutter hatte sie schon als sechszehnjährige verloren, jetzt war vor etwa anderthalb Jahren ihr teurer Vater auch gestorben.

Als sie nun mit geringen Mitteln allein und ratlos nachgegangen, hatte die junge Herzogin Mathilde sich ihrer angenommen. Es war dies die zweite Gemahlin des regierenden Herrn, der Hauptmann Schönborns Gönner gewesen. Auch

er war kürzlich gestorben und hatte die reizende Mathilde als Witwe nachgelassen.

Selbst gehörte Meta mit aller Liebe und Treue ihrer hingebenden Seele der gütigen Herrin. Mathildens Stiefsohn, der junge Herzog Leopold, der dem Vater in der Regierung gefolgt war, befand sich eben hier, um seine Vermählung mit Prinzess Sophie, der jüngsten Tochter des Großherzogs zu feiern.

Die ernste, etwas schmerzliche Witwe hatte sich nur auf bringendes Zureden des jungen Herzogs entschlossen, an den Hochzeitsfestlichkeiten teil zu nehmen. Außer der Eigenart Mathildens, die ein ruhiges Leben mit wenigen Getreuen, dem erregenden Getreibe der großen Welt vorzog, gab es noch einen anderen heimlichen Grund, der die Herzogin Witwe bestimmte, den Witten ihres Stiefsohns Widerstand entgegen zu setzen.

Meta ahnte diesen Grund. Ihre Herrin schenkte davort zurück, dem jüngeren Bruder ihres verstorbenen Gemahls, dem Prinzen Anton Heinrich, hier zu begegnen. Es schwebte ein eigentümliches Mißverhältnis in der Familie.

Der Peterstein mit seinen reichen Einkünften, der in alten Zeiten stets dem Zweitgeborenen zugewiesen worden war vom verstorbenen Herzoge bei seinem Regierungsantritt, während der viel jüngere Bruder im Auslande weilte, stillschweigend in Besitz genommen worden. Da jetzt mehrere Generationen nur ein Erbe im herzoglichen Hause gemein war, ließ sich ein gewisses Verjährungsrecht auf diesen Eingriff anwenden.

Anton Heinrich unterließ es, als er heimkehrte, gegen damals schon kranken Bruder mit einer Klage vorzugehen. Er schwieg und wartete, trat aber nach der Tode des Herzogs sofort mit dem bestimmten Antrage auf sein ererbtes Recht gegen den Aeltern hervor.

Leopold wünschte nicht, sich mit dem Aeltern zu zwängen, er hatte indeß eben der verehrten Stiefmutter an ihrem Wunsch, den Peterstein als Wittwenheim angewiesen, so trat ihn die Forderung ganz besonders verstimmt und föhrend. Er antwortete dem Prinzen, sie wollten die Entscheidung der schwebenden Eigentumsfrage den Juristen überlassen und sich beide dem Rechtspruch derselben unterwerfen.

Durch zufällige Begegnung war Prinz Anton Heinrich mit einem jungen Juristen bekannt geworden, der sich eben als Notar festsetzen wollte. Als geborener Petersteiner interessierte derselbe sich lebhaft für die Rechtsfrage des Prinzen. Er unternahm in seinem Auftrage sorgfältige Forschungen in verschiedenen Archiven, brachte die bei rechtige Anwartschaft seines hohen Klienten klar an den Tag und wurde durch sein Wissen sowohl, wie durch sein ganze Persönlichkeit dem Prinzen so wert und unentbehrlich, daß dieser ihn als Sekretär, Berater und Vermögensverwalter, eigentlich aber als Freund an sich stellte.

Dieser junge Jurist war Metas Jugendgenosse, Doktor Arnold Stephan.

Als die Herzogin Mathilde erfuhr, daß ihr Auserwählter, der Peterstein, ihrem Schwager zugeproben sei, gebot sie sofort zum Ausbruch zu rüsten und verließ mit ihrem Gemahle das Schloß eines Tages vor der gemeldeten Ankunft des neuen Besitzers. Obwohl dieser tief betrübt in der artigsten Form gebeten hatte, daselbst zu sein, als Gast zu empfangen und sich in keiner Weise in ihren Gemüthlichkeiten voran zu lassen, da genügende Kämmlingskeller für sie Beide vorhanden seien, war Mathilde doch abgefahren.

Diese plötzliche Abreise hatte der jungen Kammerfrau heimlich das größte Verzeih bereitet, da sie wußte, daß Arnold Stephan mit dem Prinzen zu erwarten sei; allein es half nichts, sie mußte mit ihrer Herrin der Burg den Rücken wenden.

Sie begriff die eble Frau nicht ganz, weshalb dieser Grall auf Anton Heinrich? Daß er ein so werthvolles Eigentum, welches ihm rechtmäßig gehörte — wie Arnold ganz genau ansichtig gemacht hatte — nicht aus übergroßer Höflichkeit für seine Schwägerin aufgeben konnte, schien Meta selbstverständlich und die stille Forderung an seinen Verzicht, wie sie aus Mathildens scharfem Verstand hervorzuwachsen schien, war dem jungen Mädchen unbegreiflich. Aber die Herrin war offenbar verlegt und mochte nichts vom Prinzen Anton Heinrich hören.

Hier würde die Herzogin ihm nun doch nicht antworten können und dies schien ihr das Gefährliche und die ganze Festschicklichkeit zu verleben, wie Meta recht gut wahrnahm. Ihr aber klopfte das Herz laut in freudiger Erwartung, wenn sie daran dachte, daß Arnold Stephan den Prinzen begleiten werde, wie des Freundes Schmechler ihr kürzlich geschrieben hatte. Hier würde sie ihn nun also endlich wiedersehen!

Des Lakaien Melzers Anstoßen, der den Koffer brachte, schenkte die am Fenster Lehende aus ihrem angenehmen Träumereien auf. Sie besann sich auf die Gegenwart und ihre Pflichten, räumte ihren Koffer aus und richtete sich, so moöglich es in dem altertümlichen Prunkgemache möglich war, für die Zeit ihres Hierseins ein.

Dann war die Stunde gekommen, in der sie wieder ihrer Herrin zu Diensten treten mußte. Mit Jagen durchschritt Meta den unheimlichen Silberaal, fand dann aber leicht ihren Weg nach den Gemächern der Herzogin.

Als Meta zu ihrer Herrin eintrat und fragte, ob sie befehle Toilette zu machen, schien sich die hohe Frau in außerordentlicher Erregung zu befinden.

„Ach, wäre ich doch gar nicht gekommen, liebe Schönborn!“ flüsterte sie mit bebender Stimme. „Große Toilette, ich, die ich am liebsten weit weg in irgend einem stillen Ecken wäre. Ich bin eine trauernde Witwe, wie fallen ich mich pugen und froh sein?“ Während die junge Fürstin so sprach, legte ihre schlante, schöne Gestalt in einer so gebeugten Haltung an einem Sessel, daß man sah, sie litt ernstlich und kämpfte einen schmerzlichen Kampf mit sich.

(Fortsetzung folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.



# Der Harz=Botte.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen

Nr. 56.

Mittwoch, den 13. Juli

1892.

## Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser setzt seine Reise entlang der norwegischen Küste fort; nach den vorliegenden Meldungen war ihm das Wetter günstig und sein Befinden ließ nichts zu wünschen übrig. Eine Nachricht, die überall freudige Aufnahme findet, wo die Herzen noch in Gedanken an Kaiser und Reich höher schlagen.

Die anlässlich der Unterredung des Fürsten Bischoff mit dem Vertreter eines großen Wiener Blattes entstandene Polemik dauert fort. Die scharfe Erwiderung der „Nord. Allg. Ztg.“ hat sowohl in den „Camb. Nachrichten“ wie in der „Münchener Allg. Ztg.“ gleich scharfe Duplikate gefunden. Wenn in den „Camburger Nachrichten“ behauptet worden war, der heutige Reichsfürst, Graf v. Caprivi habe schon zur Zeit der „Reichsglocke“ antisemitische Politik verfolgt, so ist dem im amtlichen „Reichsanzeiger“ mit aller Bestimmtheit entgegengetreten worden. Der Wunsch nach einer Beendigung der unfruchtlichen Polemik ist zwar allgemein, wird sich aber nicht so bald erfüllen. Die Parteien, welche den Fürsten Bischoff, so lange er im Amte war, grundtätig bekämpften, werden Alles auf, um immer neues Del ins Feuer zu gießen; sie brängen sich an die Regierung heran, werfen sich als deren Verteidiger auf, aber wenn die Regierung eine feste Stütze brauchte, so viel steht fest, daß sie dieselbe bei ihnen nicht finden würde. Daß eine Anzahl ausländischer Blätter in das Horn unserer Mänscher- und sozialdemokratischen Presse bläst, ist erklärlich; die Feinde Deutschlands in Europa werden naturgemäß den Mann, der das deutsche Reich auf seine heutige Höhe gehoben, allezeit mit Haß verfolgen.

Du als der Berliner Weltausstellung noch etwas werden wird, ist die Frage. Frankreich hat uns den Gedanken, das neue Jahrhundert mit einer Weltausstellung zu eröffnen, weggedrängt, noch bevor wir denselben mit genügender Gründlichkeit beschlossen hatten. Wenn es nach den Berliner Weltausstellungs-Interessenten geht, werden wir verziehen, den Franzosen dadurch vorzuzuziehen, daß wir die Ausstellung einige Jahre früher eröffnen. Am besten wird es wohl sein, schon mit Rücksicht auf die Stimmung in den Kreisen unserer Industrie, ganz darauf zu verzichten. Die Gründe, welche für eine solche Verzögerung sprachen, sind an dieser Stelle bereits erwähnt worden. Wenn gesagt wird, Deutschland schade es seiner nationalen Ehre, nun trotz oder gerade wegen der Pariser Ausstellung eine eigene Weltausstellung zu veranstalten, nachdem der Gedanke einmal angeregt worden, so ist das Phrasen. Was wird nicht alles im Laufe des Jahres bald von diesen, bald von jenen Kreisen angeregt. Wenn die Nichtbefolgung dieser Anregungen hinsichtlich der nationalen Ehre schädliche, so müßte die letztere schon längst ausgerichtet sein. In dieser Frage können nur Rücksichtsräthe entscheiden.

Zwischen den vereinigten deutschen Linken des Reichstages und der Regierung waren kirchliche Differenzen entstanden, welche den weiteren Verlauf der Verhandlungen über die Wählerregulierungsvorlagen zu gefährden schienen. Diese Differenzen sind indes nach einer Besprechung, welche der Ministerpräsident Graf Taaffe mit den Führern der Deutsch-Liberalen hatte, allem Anscheine nach beseitigt. In ungarischen Abgeordnetenhäusern beginnen die Beratungen über die Wählerregulierung am Montag.

Der Anarchist Ravachol soll am Dienstag hingerichtet worden sein, so meldete ein Pariser Blatt. Inzwischen ist weder eine Bestätigung noch ein Dementi dieser Nachricht erfolgt. Der Grund weshalb das Geheimnis so wohlthätig wird, liegt nahe: man will den Anarchisten die Gelegenheit abhaken, die Einrichtung zum Gegenstande von Demonstrationen, bezw. zum Anlaß neuer Verbrechen zu machen.

Die Wahlen von England sind noch nicht abgeschlossen. Nach dem bisherigen Verlauf scheint es nicht, daß das Ministerium Salisbury einem Ministerium Gladstone zu weichen haben wird. Die Gladstoneaner haben allerdings eine Reihe von Mandaten gewonnen, aber wenn die bisher vorliegenden Wahlergebnisse einen Rückschlus auf das Endergebnis gestatten, so werden die Konservativen zusammen mit den Liberalen und Unionisten auch ferner die Wahrheit behaupten.

Die Cholera in Anstalt ist noch immer im Zunehmen begriffen. Seitens der übrigen europäischen Länder sind Maßnahmen getroffen, um eine Einschleppung der Epidemie zu verhüten. Meldungen nach denen Cholerafälle auch in Paris, Pest und Sime vorgekommen sein sollen, sind von beruhigender Seite für glaublos erklärt worden. In Paris sind allerdings choleraartige Erkrankungen aufgetreten, doch soll es sich hier lediglich um Cholera nostras, durch das Seiwasser verursacht, nicht um asiatische Cholera handeln.

## Der Plan einer Weltausstellung in Berlin

Ist in den letzten Tagen wieder mehr in den Vordergrund getreten und wird in den Berliner Blättern, namentlich mit Rücksicht auf die in Paris eingeleiteten Vorarbeiten für eine Weltausstellung im Jahre 1900, lebhaft besprochen. Für oder wider entgegengesetzte Stellung zu nehmen, ist scharflich schon angemessen; dazu fehlen noch wesentliche tatsächliche Voraussetzungen. Es wird aber auch sehr, sich im Zusammenhang zu vergegenwärtigen, was bisher geschehen ist.

Der Gedanke, in Berlin noch vor dem Ende des Jahrhunderts eine Weltausstellung zu veranstalten, war von Berliner Kreisen ausgegangen. Hier hatten sich verschiedene Vereinigungen der Sache angenommen, und unter dem 26. April wandte sich der Verein für Beförderung des Gemeinwohlens mit der Bitte an den Reichstagsler, dem Plane sein Interesse zuzuwenden. Dieser erwiderte darauf unter dem 20. Mai und setzte auseinander, warum noch kein Grund vorliege, ein amtliches Eingreifen der verbindeten Regierungen herbeizuführen. Die Großindustrie hatte sich nicht überall geneigt gezeigt, die Opfer einer Ausstellung auf sich zu nehmen, für die finanziellen Bedingungen war noch nichts gefestigt und die Rücksicht auf die Chicagoer Ausstellung wiederriet eine Ueberfützung in doppelter Beziehung, einmal weil ihre würdige Beschädigung aus Deutschland gestört werden konnte und dann weil die Erfahrungen, welche unsere Kaufleute in Chicago machen können, noch im Ungewissen stehen.

Thatsächlich waren die Vorarbeiten für Chicago bereits empfindlich gestört worden, da Mancher Zeit, Kräfte und Geld für eine Ausstellung lieber für Berlin aufsparen wollte, wenn dieses doch bald nach der Chicagoer Ausstellung eine eigene haben werde. Dies veranlaßte den Reichstagsler sich in einem zweiten Schreiben von Anfang Juni gegen die Absicht zu erklären, schon 1896 und 1897 das Welt auszuwirken. Der Standpunkt, daß vor Allem für ein kraftvolles Auftreten in Chicago gefordert werden müsse, fand allgemeine Billigung und die Berliner Kreise, die sich bisher damit befaßt hatten, beschloßen, die Sache bis zum Herbst zu vertagen.

Inzwischen sind die Pariser mit großer Eile vorgegangen, um sich das Jahr 1900 für eine Pariser Weltausstellung zu sichern. Eine freie Kommission der Deputierten soll gehat Pariser Umhörungen die sich 1867, 1887, 1907, habe, e keltern z ministreren haben.

Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat das Blatt für alle müßigen sonbern Deutsch Antiarbungen der preieignt ba prioi das Reiches, un bekun der eigin im Reichender Erfolg nicht erwartet werden konnte.

Endlich ist noch vor am Mittwoch gefasste Beschluß der gemischten Deputation der Berliner Kommunalbehörden zu verzeichnen, eine Summe von 10 Millionen Mark aus städtischen Mitteln für den Garantiefonds der Ausstellung zu bewilligen. Als Ausstellungsjahr wurde spätestens das Jahr 1898 in Aussicht genommen. Von diesen Beschlüssen soll dem Reichstagsler, dem deutschen Handelskammer, sowie den Vertretern der Berliner Kaufmannschaft Kenntnis gegeben werden.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Vereinig. Königlig. Ausschusses, Abteilungen für Straffachen, bei welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und bei der Herren Leberhändler Seidler von hier und Kaufmann W. Wegner aus Elbingerode als Gäste beizuhöhen, kamen folgende Sachen zur Verhandlung:

Eine hiesige Ehebraume wurde wegen Uebertretung der Eheamtenvorschriften zu einer Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Haft verurteilt.

Eine Stättenarbeiterin aus Elbingerode wird wegen Forstdiebstahls, sie hatte drei Sack mit Fichtenzapfen am 6. Mai d. J. entwendet, mit einer Geldstrafe von 4,50 Mk. oder 3 Tagen Haft belegt, außerdem hat sie den Wert des Entwendeten mit 45 Pfg. zu ersetzen und erhält, da sie sich im widerbolten Rückfalle befindet, eine Zusatzstrafe von 3 Wochen Gefängnis.

Wegen Verübung von groben Unfug wurde ein hiesiger Arbeiter zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Eine hiesige Frau erhielt wegen Nichtbefolgung einer Polizei-Verordnung eine Woche Haft.

Ein Maurermeister von hier wurde für eine Uebertretung der Bauvorschriften mit 3 Mark bestraft.

Ein wegen Strafenpolizei-Konvention angeklagter Bierverleger wurde freigesprochen.

Ein Mädchen aus Dasserode wurde wegen Unterschlagung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Ein anderes Mädchen aus Wismleben erhielt wegen Beleidigung ein Straf von 30 Mark.

Eine hiesige Ehefrau, die der Nichtbefolgung einer Polizei-Verordnung angeklagt war, wurde freigesprochen.

Ein der Beleidigung und Erregung ruhestörender Lärms angeklagter Rentier aus Köstenerode wurde ebenfalls freigesprochen.

Ein Arbeiter aus Elbingerode wurde zu einer Woche Gefängnis und 3 Tage Haft verurteilt wegen Hausfriedensbruch, Verletzung und Erregung ruhestörender Lärms.

Ein Vorbestrafter Arbeiter aus Elbingerode wird wegen Hausfriedensbruch mit 3 Tagen Gefängnis bestraft, doch werden 2 Tage hiervon als durch die Untersuchungs-haft verbüßt erachtet.

Eine Privat-Beladigungsflagge wurde zurückgenommen und vier Sachen vertagt.

## Sitzung der Strafkammer I des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 6. Juli 1892.

Die 33jährige unv. Emilie Gute aus Worbis, die schon verschiedentlich vorbestraft ist und jetzt in Delisch eine anderthalbjährige Zuchthausstrafe verbüßt, ist abernals des Diebstahls und der Strafshändigung angeklagt, sie wird deshalb noch weiter zu einem Jahre Zuchthaus zufänglich verurteilt. Der Arbeiter Gustav Niehoff von Bernigerode wurde am 8. Januar d. J. dabei betroffen, wie er aus der Forst eine Karre grünen Hölzes entwendet hatte. Zur besseren Befestigung der Ladung hatte er noch 4 Stangen mitgenommen, die er an den Seiten der Karre aufgerichtet hatte. Die Stangen, wegen deren Entwendung er heute unter Anklage steht, will er gefunden haben. Da festgestellt wurde, daß Angeklagter wegen des Golddiebstahls schon vom Amtsgericht Bernigerode abgeurteilt ist, so erachtete der Gerichtshof damit auch die Angelegenheit bezüglich der Stangen für erledigt und erkannte auf Einstellung.

In der Kirchheim'schen Sache war das von der hiesigen Strafkammer gefällte Urteil, soweit es den Sohn und die Frau betraf, auf die eingelegte Revision vom Reichsgericht aufgehoben. In der heutigen Verhandlung wurde Frau Kirchheim freigesprochen, betreffs des Sohnes verließ es bei der zuerst anerkannten Strafe.

Wegen zweier Beladigungen fand der Zimmermann Wilhelm Koch von hier unter Anklage. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

In der Nacht zum 31. Januar d. J. sind aus dem Speicher einer Duedlinburger Samenhandlung etwa 3 Hrt. Erbsen und eben so viel Bohnen gestohlen worden. Des Diebstahls verdächtig sind die Arbeiter Robert Bruntau, Karl Ebers und Heinrich Klapproth gen. Conio, alle drei von Duedlinburg, angeklagt. Der Gerichtshof gelangte dem Ebers und Bruntau gegenüber zur Ueberzeugung von deren Schuld und verurteilte mit Rücksicht auf ihre Verstrafen und ihr harnächtiges Zeugnen einen jeden zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust, dagegen sprach er den Mißthatigen Klapproth wegen nicht ausreichender Beladung frei.

Der Gärtner Ernst Wedmann von Langensafsa wurde wegen Diebstahls zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahr Ehrverlust unter Anrechnung von 2 Monaten Arbeit verurteilt.

Wegen strafbaren Eigenmutes wurde der Arbeiter Gustav Wegner von hier zu 5 Mt. event. 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Der Kohorteur Leopold Walter der Leopoldshall wird wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Feldarbeiter Franz Gruben von Duedlinburg befaß sich am 30 April d. J. mit noch mehreren Genossen in Wehlfäufel für auf Feldarbeit. Da sah er wie einem seiner Mitarbeiter die Uhr aus der Tasche fiel, und schnell eignete er sie sich an. Er ist gefänglich, wegen Diebstahls schon vorbestraft, und wird daher weil er sich im strafbaren Rückfalle befindet, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Sache wird vertagt. (Halb. Zig. u. Juttl.)